



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
107 (1897)**

200 (25.7.1897)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-71259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-71259)

General-Anzeiger



Telegraphisch: „Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter Nr. 2736.
Abonnement:
80 Bfg. monatlich,
Bringerlohn 10 Bfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postaus-
schlag M. 2.30 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonel-Zeile 20 Bfg.
Die Anzeigen-Zeile 60 Bfg.
Einzel-Nummern 8 Bfg.
Doppel-Nummern 5 Bfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil:
Paul Hartwig.
für den lokalen und prov. Theil:
J. B. Paul Hartwig.
für den literarischen:
Karl Apfel.
Notationsdruck und Verlag der
Dr. S. Haas'schen Buch-
druckerei.
(Erlte Mannheimer Typograph.
Anstalt.)
(Das „Mannheimer Journal.“
ist Eigentum des kaiserlichen
Bürgerhospital.)
Hamtlich in Mannheim.

Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Leserliste und verbreiteste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Nr. 200.

Sonntag, 25. Juli 1897.

(Telephon-Nr. 218.)

Deutsches Reich.

Arbeiterschutz und Hausindustrie.

Mit dem Verbot der Arbeit schulpflichtiger Kinder in Fabriken und den Verpflichtungen, die mit der Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Arbeiter verbunden sind, war es natürlich, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung eine Verschiebung gerade aus diesen Arbeiterkategorien in die Hausindustrie zur Folge hatte, die der Gewerbeaufsicht nicht untersteht, in der Bestimmung der Arbeitszeit und Ausnutzung der Arbeitsräumlichkeiten und Arbeitskraft volle Freiheit hat. In Folge dessen ist seit dem Bestehen der Arbeiterschutzbestimmungen der Gedanke erwogen worden, den staatlichen Arbeiterschutz auch auf die Hausindustrie auszuweiten. Mit Recht hat man indes bei den großen Schwierigkeiten auf diesem Gebiet gegenüber dem Andrängen radikaler Sozialpolitiker darauf bestanden, zuerst sichere Erfahrungen zu gewinnen, um nicht zugleich mit der Beschränkung der in der Hausindustrie in Erscheinung tretenden Ausbeutungsformen auch die Betriebe zu benachteiligen, die sich als notwendige Arten des Hausfleißes und Familiengewerbes charakterisieren. Es ist natürlich, daß auch die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten sich besonders eingehend diesem Gegenstand widmen. Man kann dies um so mehr verstehen, als die Aufmerksamkeit der Beamten dort am meisten sich angeregt fühlte, wo die Notwendigkeit eines staatlichen Eingreifens sich ihnen aufdrängt, zugleich aber die Unmöglichkeit, eingreifen zu können, sich der guten Meinung hindernd in den Weg stellt. So kann es auch nicht Wunder nehmen, daß in verschiedenen Aufsichtsbezirken nicht bloß die Anwendung bereits bestehender Schutzbestimmungen für dringend notwendig empfunden wird, sondern direkt die Anregung auftritt, sobald als thunlich besondere, neue Vorschriften für die Hausindustrie zu schaffen. Dies empfehlen die Gewerbeaufsichtsbeamten in Düsseldorf, Minden, Hannover und Posen; der Gewerbeamt für Minden beruft sich dabei direkt auf die Zustimmung einer großen Anzahl wohlwollender Fabrikanten. Nur ist allerdings zu berücksichtigen, daß die staatliche Gewerbeaufsicht mehr die materiell-technische Seite des Arbeiterschutzes als die wirtschaftlichen Bedingungen der Gelegenheit zur Arbeit überhaupt erfährt. Inwiefern trotzdem bleibende ihre Anregungen außerordentlich wertvoll, weil sie von Jahr zu Jahr mit wachsender Bestimmtheit und Ueberzeugungskraft auftreten.

Die erste That

des neuen Staatssekretärs des Reichspostamts v. Bobbelski ist für dessen Untergetode hoch ersehnt. Den Unterbeamten-Witwen soll in Rücksicht darauf, daß deren Männer der Gehaltserhöhung nicht theilhaftig geworden sind, eine einmalige Unterstützung in der Höhe der jedesmal jährlichen Unterstützung zu Theil werden. Zu diesem Zweck sind, nach dem „Graud. Befehl.“, mehrere Hunderttausend Mark bereitgestellt worden.

Zur Fahrradsteuer.

Indem die Bayerische Regierung das Gerücht einer beabsichtigten Fahrradsteuer demontirt, folgt sie vielleicht einer Anregung Viquels, der dieses Steuerobjekt dem Reiche vorbehalten möchte.

Verwendung weiblicher Arbeitskräfte.

Die ersten weiblichen Fabrik-Inspektoren in Deutschland werden im Großherzogthum Hessen angestellt werden. In dem Vor-

anschlage des Etats für die Finanzperiode 1897/1900 sind die Mittel für die Anstellung zweier weiblichen Assistenten der Fabrik-Inspektoren angelegt. Dieselben werden den Beamten der beiden in Hessen bestehenden Aufsichtsbereichen unterstellt. Die Aufsichtsbereiche gelten einstweilen nur für besondere, die Frauen-Arbeit betreffende Gebiete und solche Betriebe, in denen ausschließlich Arbeiterinnen beschäftigt sind. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese lobenswerthe Neu-Einrichtung in Hessen den Standesherrn der Ersten Kammer ihr Dasein verdankt. Fürst Jfenburg, Graf Solms, Freiherr Vogt zu Herrnsheim u. s. w. haben seiner Zeit eine die Neu-Einrichtung empfehlende Eingabe zuerst warm befürwortet. Die Maßregel erscheint auch besonders dringend, da nach dem Jahresbericht der hessischen Fabrik-Inspektion für 1896 die Zahl der weiblichen Arbeiter in Hessen in den letzten acht Jahren sich bedeutend vermehrt hat. Besonders in den Garen-Fabriken, von denen in Oberhessen im Berichtsjahre allein 39 bestanden, sind die männlichen Arbeiter fast ganz durch weibliche verdrängt worden. Die Garen-Fabriken werden zudem mehr und mehr auf das Land verlegt, was zugleich zu einer Ausdehnung der Haus-Industrie und einer noch weiter steigenden Verwendung weiblicher Arbeitskräfte führen wird.

Türkei.

Die Friedensverhandlungen

zwischen der Türkei und Griechenland sind wieder einen Schritt vorwärts gekommen. Die Pforte hat am Donnerstag die von den Boischasiern verlangte Erklärung dahin abgegeben, daß sie die von den Militärattachés der Boischasien vorgelegene Grenze gegen Thessalien annimmt. Nach weiteren Nachrichten ist zwischen den Boischasien und Tawfik Pascha über den Wortlaut der Klauseln der Friedenspräliminarien betreffend die Grenzregulirung ein Einvernehmen erzielt worden. Die Türkei nimmt die von den Militär-Attachés der Mächte vorgelegene Grenzlinie mit einigen unbedeutenden Abänderungen technischer Natur an, welche letztere die Zustimmung der Mächte gefunden haben. Die nächste Zusammenkunft am Sonnabend wird der Fortsetzung der Redaction der Friedenspräliminarien gewidmet sein. Mit der Frage der Grenzregulirung ist allerdings noch nicht Alles erledigt; vor Allem wird die Frage, wann die türkischen Truppen Thessalien zu räumen haben, noch zu manigfachen Streit Anlaß geben. Die Pforte will bekanntlich die Räumung je nach dem Flüssigwerden der Kriegskosten-Entscheidungsgebel bestimmen. Man sind die Mächte bisher aber nicht geneigt gewesen, eine Garantie für prompte Zahlung der Kriegskosten zu übernehmen. Griechenland kann aus eigenen Mitteln auch nicht einmal die erste Rate bezahlen, und das Konsortium europäischer Bankinstitute, das das nötige Geld aufbringen will, verlangt die Bürgschaft der Großmächte. Sonderbarer Weise sind gerade diejenigen Mächte, die eine solche Verpflichtung unter keinen Umständen eingehen wollen, z. B. Italien, bei dem Vorschlage von Zwangsmassregeln, die gegen die Pforte ergriffen werden sollen, am eifrigsten gewesen. Aus den Erörterungen über die Summe der Kriegskostenentschädigung und wegen der Zahlungsstermine kann sich erst das bestimmende Moment für die Erledigung der Räumungsfrage ergeben. Wenn hier eine Verständigung erzielt worden, wird man von einem günstigen Abschluß der Friedensverhandlungen sprechen können.

Bulgarien.

Der Prozeß gegen die Mörder von Philippopol.

Der „Frankf. Ztg.“ ist über den interessanten Prozeß nachfolgendes telegraphirt worden. Im gestrigen Verhöre behaupteten sowohl Bogdan wie Noveltisch, sie hätten, da Voitschew sie in diesem Sinne informiert habe, geglaubt, auch in

Sinne und Auftrage des Fürsten zu handeln. Bogdan erzählt Voitschew hätte ihm, als sie zusammen die Leiche auf die Bruchtrugen, gesagt, der Fürst lenne die Angelegenheit deshalb, weil Anna vor dem Palais immer Skandal machte. Er sagte: Sei kaltblütig und rede nicht darüber, sonst wirst Du aufgehängt. Auf dem Heimwege habe Voitschew im Wagen wiederholt gesagt: Der Mord sei mit dem Willen des Fürsten geschehen. Noch gravirender sagte Noveltisch aus: Am Tage vor der Ermordung sei er telephonisch von Voitschew ins Palais berufes worden und habe im Adjutantenzimmer eine entscheidende Unterredung mit Voitschew gehabt, der gerade vom fürstlichen Dienst kam. Voitschew sagte: „Da ist eine Frau, die königl. Hoheit belästigt, sie muß beseitigt werden.“ Noveltisch sagte: „Gut, ich werde sie aus der Stadt hinführen.“ Voitschew: „Nein, nicht das, sie muß geerdet werden.“ Noveltisch sagte: „Das kann ich nicht thun.“ worauf Voitschew sagte: „Das ist der Befehl des Fürsten.“ De Noveltisch wußte, der Adjutant habe das Vertrauen des Fürsten in Voitschew, wie er sagt, das glauben. Bei dem Gespräch, das italienisch geführt wurde, war ein Beamter für spezielle Missionen im Palais, Avraball, anwesend. Allerdings soll dieser nicht italienisch verstehen. Als Noveltisch am nächsten Abend den Kutscher des für die Anna Simon bestimmten Wagens fortgeschickte, sagte er zu diesem: „Laß mir den Wagen, wir haben eine Palastjagd abzugeben.“ Voitschew ist ernst geworden. Kein Wächler ist heute mehr bei ihm zu sehen. Seine Frau, mit der bisher sämtliche Offiziere im Gerichtssaale zwangslos verkehrten, verließ heute zum erstenmal. Im engen Saale herrschte bisher überhaupt ein ungezwungener Ton zwischen den Angeklagten und Publikum. Gestern ließ sich der Präsident der Sobranje, der hiesige Arzt Jankulow, in ein Gespräch mit Voitschew ein und erst als Dr. Matichew, der gemeinsam mit Dr. Ghendiew die Forderung eines Schadenersatzes für Eugenie vertritt, die laute Bemerkung machte, daß dies ein Skandal sei, zog sich Jankulow zurück. Die heutigen Zeuginnen durchwegs Chantanten der niedrigsten Kategorie, oder deren aus dem Chantantenleben aus-rangte Beschäftigten sagten geradezu vernichtend gegen Voitschew aus. Sämtliche befragten, daß die Anna Simon unschuldig war, als sie nach Sofia kam, und dann ausschließlich mit Voitschew verkehrt habe. Die Chantant-Inhaberin Ledika erzählte, wie die Chantanten aus Mitleid unter sich eine Kollekte veranstalteten und wie Anna ihre Seele für Voitschew hingeben hätte. Sie war die Erste, der das Verschwinden der Anna Simon auffiel. Sie ging zum Polizeipräsidenten Noveltisch und meldete dies. Noveltisch nahm ein Protokoll mit ihr auf und sagte, sie solle nicht reden, sie sei auf ein Jahr in eine Irrenanstalt gebracht. Ledika und andere Zeuginnen agnoszirten mit vollster Bestimmtheit den von Voitschew abgelesenen Brief, in dem Voitschew die Anna Simon zu dem Todes-Rendezvous einlud. Der Brief, über den Anna Simon außer sich vor Freude gewesen war, schließt mit den Worten: „Tausend Küsse und nochmals tausend Küsse von Deinem guten Pauscha.“

Chile.

Deutsche Lehrer in Chile.

Wie die „Freis. Ztg.“ mittheilt, geht es den deutschen Lehrern in Chile nicht zum Besten, da die chilenische Regierung ihnen gegenüber kontraktbrüchig geworden ist. Auf das Drängen

Buntes Feuilleton.

— Was sammeln die Fürsten? Der deutsche Kaiser ist Kunsthauptmann und bevorzugt besonders Befehle von Heerführern, die sich in den Kriegen zu Ende des vergangenen und Anfang dieses Jahrhunderts einen Namen machten. Er hat schon als Prinz diese Sammlung begonnen, die wohl die vollständigste in ihrer Art sein dürfte. Ferner zählen die Könige von Schweden und Rumänien zu den Autographensammlern. Alexander III. besaß die schöne Kollektion Briefmarken und — Raubvogel. Auch der König von Serbien sammelt Briefmarken, während sich der Prinz von Wales ein solches Museum von Tabakspfeifen anlegte. Die Königin von England hat eine Sammlung der verschiedensten Kleider, die sie getragen und eine Sammlung — Fingerhüte; unter ihnen soll sich der befinden, dessen Maria Theresia sich bediente. Königin Margherita von Italien sammelte Jahre lang Perlen für ihre Schwiegertochter und hat außerdem eine Sammlung von Schuhen und Handschuhen, die einst Kaiserinnen und Königinnen trugen, darunter sind Gemmalen, die Marie Antoinette, Katharina II., Christine von Schweden, Elisabeth von England u. s. w. getragen.

— Schwäbischen Superlativ. Ein Städlein vom schwäbischen Superlativ weiß die „Kugl. Abdtg.“ zu berichten: Ein württembergischer Premier war nach Berlin kommandirt und ließ sich im Offizierskassino einem preussischen scharf lateinsprechenden Hientenant gegenüber zu dem schwäbischen Superlativ hinsetzen: „Aber höret Sie an, Herr Kamerad, das ist amal saumäßig verlog.“ Der Fremde fuhr auf und schrie nach Genugthuung, der wackere Schwabe aber lächelte gewinnend und sagte: „Ja, des derlet Sie net für Abel nehmen, wenn mir saget: „saumäßig verlog“, na ist des grad, wie wenn Sie saget: „sacht ungläublich.“

— In einer Leipziger Handschrift des 16. Jahrhunderts finden sich allerlei magische die Pferde betreffenden „Geheimnisse“, die wie ihrer Selbstsamkeit wegen ihrer mittelalten wollen, z. B. „Ein mager Pferd bald wieder aufzufüttern. Nimm Eßbisch und Eberwurz, jedes eine Hand voll, thue es in ein Raas oder mehr Wein, laß es wohl stehen und nehe alle Tage in diesen Wein einen Schwamm und streiche damit das Hof von der Mähne über den Rücken bis an den Schwanz, Abends und Morgens, darnach nimm und wenge

eine Hand voll Salz und ein wenig Eberwurz und drei Schmit gebäht (geröstetes) Brod, diese Stücke alle auf's Kleinste geschnitten, allezeit so viel man vorne mit den drei Fingern halten mag so oft man ihnen Futter gibst, so viel drunter gethan, so nimmt es augenscheinlich zu, aber man muß das Hof absonderlich (besonders) stellen in einen Stall, sondern benimmt es den anderen Hossen die Wast wegen der Eberwurz aber wenn man ihm diese Materie nicht gibst, so kann es wieder neben anderen stehen.“ Dieses Mittel mag noch angehen, denn die Eberwurz spielte noch vor fünfzig Jahren in der Tierarzneykunde eine große Rolle, aber was soll man zu folgenden beiden „Mitteln“ sagen? „Daß dir keiner mit dem Pferde vorreiten kann, schreib' die nachstehenden Worte in deinen Hut: Astulas, Astala, Venix +++ R.“ — „Daß dich kein Pferd abwerfe, sprich dem Pferde diese Worte in's Ohr: Atilos, Astala, oronabas.“ — Wenn ein Pferd nicht stehen will, sage ihm diese Worte in's Ohr: Mosini galbat in Anula + Stanabat die tur, oder jeig (zieh) ihm einen Nagel aus dem Fuße, henge denselben an das rechte Ohr mit einem Faden und binde den Faden an den Baum, so steht es.“ — Ob derartige Blablab damals geglaubt worden ist?

— Ja, wer kann da widerstehen. Zur Benefizvorstellung für Fräulein Hedwig Günther erließ die z. Z. in Mogilno weilende Theater-Direktion Wünsche, nach dem „Kaj. Koten“, folgende Einladung: „Der Dampfwaagen meiner beschiedenen Hoffnung lokomotiviert heute auf der Eisenbahn Ihrer bekannten theilnehmenden Güte durch die Straßen von Mogilno und Umgegend, um Sie zu einer Fahrt nach Thallas Tempel einzuladen. Die Glade erlönd und bald sind Sie in Verdauung total angelangt. Die Kreise, welche Sie unternehmen, ist ebenso wenig gefährlich wie lothspielig. Versehen mit dem Reifegrad Ihrer freundlichen Rachsch, führt Sie einige Stunden durch die Station des Profinsins die auf dem Bahnhof zur Schönen Hoffnung haltende, mit allen Kafen des Humors ausgerüstete, ganz ergebnisse Hedwig Günther.“ — Wenn das nicht gegogen hat!

— Die Studien von Genna kennen ihren Triest. Ein komischer Vorfall hat sich unlängst in der säkularistischen Stadt Barletta ereignet. Im Theater wurde ein aufregendes Melodrama gegeben. Ein junger Schauspieler, der die Rolle des Grafen

spielte, gab sich die erdenklichste Mühe, eine hervorragende Szene gut herauszubringen. Seinen Dialog mit anderen Schurken hatte er gerade beendet und gab nun das Stichwort für die Perotine. „Fort! Sie kommt! Ich höre ihren Schritt!“ rief der junge Künstler mit großem Pathos. In demselben Augenblicke ließ Jemand, ob aus Versehen oder mit Absicht, konnte nicht festgestellt werden, hinter den Coulissen einen zwanzig Pfund schweren eisernen Requisiten-Gegenstand auf der zu den Garderoben hinaufführenden Treppe niederfallen. Der Gegenstand war ziemlich rund und roste daher miturchbarem Gepolter von Stufe zu Stufe, bis er unten hinter einer spanischen Wand liegen blieb. Krach auf Krach folgte in so gleichmäßiger Reihenfolge, daß man wirklich glauben konnte, die Fußstritte eines schrecklichen eisenschuhten Riesengeheuers zu vernehmen. Das Publikum, welches sofort die dröhlige Seite der Situation erfaßte, brach in schallendes Gelächter aus und rief härmlich nach der sich so geräuschvoll anmeldenden Perotine. Der junge Schauspieler stand wie angewurzelt und wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte. Unglücklicherweise war die Dame, welche die Heldin vorstellte, sehr torpulent. Als sie das entsetzliche Geräusch und das Lachen des Publikums vernahm, weigerte sie sich entschieden, vor die Rampen zu treten. Sie war außer sich vor Wuth und wollte darauf schwören, daß die ganze Sache ein abgekartetes Spiel sei, um sie zu blamieren. Weder Versprechungen, noch Drohungen hatten Erfolg — die Stagnora blieb obstinat. Der Vorhang mußte fallen und die Zuschauer konnten nach Hause gehen. Natürlich verließ auch die tödlich beleidigte Perotine das Theater, um nicht wieder dahin zurückzukehren.

— Boccaccio redivivus. Wie eine jener tollen Geschichten aus dem Decameron löst sich das Abenteuer an, dessen letzter Akt sich soeben vor dem Reapler Gerichte, notabene bei geschlossenen Thüren, abgespielt hat. Ein angesehener Reapler Bürger — nomina sunt odiosa — hatte eine junge, feiche und dazu leidenschaftliche Frau, die leider ganz andere Ideale hatte als die matten Bärtlchleiten ihres alternden Gatten. Darob Eifersuchtsjemen ohne Ende, bis eines schönen Tages die junge Frau unter lautem Protest und Unschuldbehauptungen ihre Siedensachen zusammenpackt und ins Elternhaus zurückkehrt. Hatte sie gehofft, sich hier frei bewegen und vielleicht ihre „Ideale“ ungehindert kultiviren zu können, so war dies

des deutschen Gesandten v. Treskow hat jetzt die Regierung eine Lösung vorgeschlagen, die von der Mehrzahl der Beteiligten angenommen werden wird, obgleich sie die Rechte der Deutschen schädigt. Die Regierung hat nämlich 22 Lehrern eine Verlängerung des Vertraus auf fünf Jahre bewilligt unter der Bedingung, daß sie auf die ihnen rechtmäßig zustehenden Altersprämien verzichten. Wenn die Regierung nach Ablauf der fünf Jahre keine weitere Verlängerung wünscht, hat sie das ein halbes Jahr vorher anzugeben. Die Beteiligten sind thätigst geschädigt worden, nehmen aber im Allgemeinen das Verfahren der Regierung an, weil sie glauben, auf andere Weise doch schwerlich etwas Besseres zu erreichen; sie können nun ihre Stellung auf fünf Jahre als ziemlich sicher ansehen und haben inzwischen Zeit, für ihre weitere Zukunft zu sorgen.

Afrika.

Aus dem Hinterlande von Togo und Dahomey.

Nach Nachrichten aus Westafrika dauern die Unruhen im Hinterlande von Togo und Dahomey fort. Der König von Fada n' Gurma, mit dem seinerzeit die Franzosen den Protektoratvertrag geschlossen haben, hat, der Berliner „Post“ zu Folge, mit Hilfe von 6000 Kriegeren den Häuptling Abama, mit dem ein Dr. Franer seinen Schutzvertrag geschlossen hat, Anfang des Jahres aus Gurma vertrieben. Der Häuptling Abama soll sich nach der Station Samsanne-Mangu geflüchtet haben, nachdem er von seinen Unterthanen verlassen worden ist. Die dortige Verwaltung wird ihn nun wahrscheinlich ebenso ansiedeln müssen, wie es seinerzeit mit dem König von Salago nötig war. Dasselbe Schicksal hat auch dem Pamaßing gedroht, doch ist es anscheinend dem Eingreifen des deutschen Volkes in Samsanne-Mangu gelungen, ihn zu schützen. Die Krieger scheinen mit ihren Sympathien ganz auf der Seite der Franzosen zu stehen, die in jenen Gebieten immer größere Macht erlangen. Auf der andern Seite gewinnt es den Anschein, daß die Stämme am mittleren Niger, die vor längerer Zeit aus französischen Gebieten im Sudan dorthin ausgewandert sind, sich gegen die französische Schutzherrschaft sträuben, und es scheint im ganzen Gebiete große Unruhe zu herrschen. Auch Samori, der an der Grenze von Mossi haust, ist unangenehm thätig, einen neuen Krieg vorzubereiten.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 25. Juli 1897.

Der Verkehr im Mannheimer Hafen gestaltete sich im 1. Halbjahr wie folgt: Ankunft 15,880,000 D.-Zentner gegenüber 16,002,449 D.-Ztr. im 1. Halbjahr 1896. Abgang 19,162,874 D.-Ztr. gegenüber 19,047,714 D.-Ztr. Während der Abgang durchweg genommen hat zeigt sich insbesondere bei Weizen und Kollern eine Abnahme der Einfuhr und zwar bei letzterem um 238,829 D.-Ztr. bei letzterem um 368,192 D.-Ztr.

Neue Aktien-Gesellschaft. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Firma Defrahndwerke, Ges. m. b. H., behufs Erweiterung des Betriebes, in eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 500,000 M. umgewandelt worden. Zu Direktoren wurden die Herren Carl und Theodor H. ernannt, welche es verstanden haben das Werk in kurzer Zeit in die Reihe der ersten deutschen Fahrradwerke empor zu bringen.

Die Lok-Ausstellung, die in Verbindung mit der Allgemeinen Hofen-, Blumen- und Pflanzen-Ausstellung im Oktober in Frankfurt a. M. stattfindet, soll nach Beschluß eines erweiterten Komitees auf ganz Süddeutschland sich ausdehnen, um die Konsumenten unseres bedeutenden Produktionsgebietes auf das herrliche Obst der eigenen heimatischen Gärten hinzuweisen und zu zeigen, daß wir nicht nötig haben, zu ausländischem Obst Zuflucht zu nehmen. Die Frankfurter Ausstellung hat den Vorschlag eines wohl durchgearbeiteten für unser Gebiet passenden Programms. Bis jetzt haben ihre Mitwirkung bei der Frankfurter Ausstellung zugesagt Fachvereine und Obstzüchter aus dem Großherzogtum Hessen, aus Hessen-Kassel, aus Baden, Württemberg, Bayern und Baden; mit Elsaß-Lothringen sind Verhandlungen eingeleitet. An die betreffenden Regierungen werden Eingaben gemacht, entsprechende Preise speziell für die Obst-Ausstellung zu stiften. Bedauerlich gibt man sich der Hoffnung hin, daß die beteiligten Vereine und Einzelpersonen die Ausstellung mit Preisen bedenken werden. Neben dem Obst werden auch die Hilfsmittel der Technik zur Ausstellung gelangen die Baumzucht und Obstverwertung, die Verpackungsmethoden und die Produkte der Obstzucht.

Grüßener Welt-Ausstellung. Die General-Commission der deutschen Abtheilung gab vorgestern den deutschen Juroren ein Festessen im Hotel „Wien“, dem der Ehren-Vollmacht Reichs-Carl von Hohenzollern u. von Österreich, deutscher Vorkämpfer, beizuhaten. Das Fest verlief glänzend. Der General-Commissionar, Geheimre Kommerzienrath Max Guenther trat auf das Wohl der Juroren von Hohenzollern und Herr Konrad Simon von Mannheim dankte im Namen der deutschen Preisrichter für die Veranstaltung dieses schönen Festes und bedauerte, daß der Hochachtung von deutscher Seite nicht die gewünschte Aufmerksamkeit geschenkt wurde und glaubt, daß die jetzt allerdings noch stark beschäftigte deutsche Jurorenschaft dieses Festes zu bereuen habe. Sein Hoch galt Herrn Geheimre Guenther und Frau Gemahlin, die Mitglied des Preisrichter-Kollegiums ist.

eine schmerzliche Täuschung. Papa, der auf Solidität und guten Ruf hält, fertigte nämlich das entlassene Mädchen wie eine Königin ein über reiches Wohlleben unter Aufsicht einer alten Tante aufziehen. Doch die junge Signora schied sich mit der Zeit hinein zu fügen, und zwar so vortrefflich, daß sie trotz der Gefangenenschaft anjubeln begann wie eine Königin. In ihr unheimlicher Kerker wurde ihr (wie ich doch der Charakter des Mädchens kann!) so lieb, daß sie — besonders von Sonntag bis Montag — um keinen Preis zu bewegen war, ihn zu verlassen. Zugendhaft und freizügig, wie sie seit der Flucht aus dem Gatten Haus geworden war, hatte sie jetzt nur noch Sinn für häusliche Arbeiten, und Papa billigte es darum durchaus, daß sein Tochterchen zum Beispiel die Wäsche des Hauses selbst besorgte. Jeden Abend brachte ein rothlicher Dienstmann einen allerdingens etwas großen und dabei gewichtigen Korb mit der frischen Wäsche, um denselben Korb, mit der schmutzigen Wäsche gefüllt, Montags wieder abzuholen. Und zwar wurde der omniböse Korb stets im Schlafzimmer der Dame aufgestellt, wo er die ganze Zeit hindurch blieb. Das ging so eins Weile fort, und die Schöne ging Arbeit abtätig vollständig in ihrer Fährnisse für die ihr bisher ungewohnte und dann desto anregendere Beschäftigung auf, als eines Morgens etwas Schreckliches passierte. Der brave Dienstmann war gerade im Weg, die übliche Bürde wegzutragen, als er auf der Treppe über einen Knirschen ausritt und zu Fall kam. Der Wäscherob aber schon preisgekauft die Treppe hinab, und aus ihm zog man einen abel zugewickelten, blutenden, schreienden Jüngling heraus. Es war der Cavalier servante der jungen Frau, der sich allwöchentlich im Wäscherob zu seiner Hölle hatte tragen lassen, sie zu tödnen. Ein paar Tage später fand das Wiederpaar — Signora und ihr Freund, ein kleiner, tierischer Neapler Stubst — ein den Reich, das im Namen des kaiserlichen Gatten Beide wegen Mißbrauchs zu kurzer Gefängnisstrafe verurtheilt. Ganz Italien aber lacht heute vom Val d'Aosta bis zum Kap Zaccaro hinunter, wie es seit den lustigen Schwänken des „Meister Voccaccio“ und seiner Junft nicht mehr gelacht hat.

Japanische Journalisten. Aus Shanghai, Mitte Juni, wird geschrieben: Die Unternehmungslust japanischer Verleger und Journalisten ist nicht gering, obwohl ihre Erfahrungen bisher selbst in Tokio nicht ermutigend gewesen sind. Nur wenige der tau-

Unfall. Heute Vormittag ereignete sich am Pfälzer Hof dadurch ein Unfall, daß ein Kutscher mit seinem Fuhrwerk in den hinteren Theil eines vom Bahnhof kommenden Zambabwegens hineinfuhr, wobei der Wagen theilweise beschädigt wurde.

Aus dem Großherzogthum.

Unterrombach (N. Bruchsal), 23. Juli. Die Eifersucht ist eine so mächtige Leidenschaft, daß sie selbst Greise noch rasend machen kann. Ein 84-jähriger und ein 80-jähriger Greis in Unterrombach bei Bruchsal verliebten sich in eine Wittve und die Folge war, daß vor einigen Tagen der bevorzugte Jüngere auf dem Felde von dem Älteren fürchterlich verhaun wurde. Nun kommen beide noch vor's Schöffengericht.

Rühmann, 24. Juli. Kürzlich wurde Herr Pfarrer Andree von hier, ein geborener Pfälzinger, seit 17 Jahren Pfarrer hier, etwa 80 Jahre alt, in Untersuchungshaft genommen. Eine Anzahl seiner Pfarrkinder, Mädchen und deren Eltern, wurden bereits gerichtlich vernommen.

Kandern, 22. Juli. Auf Antrag der in Kleinem im wohnenden Verwandten einer 14-jährigen Braut besand sich laut „Oberl. W.“ vergangenes Samstag Herr Amtsrichter Rühle, sowie Herr Medizinalrath Dr. Ritter hier, um festzustellen, ob dieselbe geistig noch so veranlagt sei, daß sie ohne Hinderniß die geplante Ehe eingehen kann. Das Resultat war, wie man hört, für die Braut günstig. Der Bräutigam ist 30 Jahre alt.

Pfälzisch-Deutsche Nachrichten.

Neustadt, 23. Juli. Den morgen Mittag hier eintreffenden Newyorker Independent-Schiffen, welche bereits im Jahre 1896 erstmals der Stadt Neustadt einen Besuch abstatten, wird ein würdiger Empfang bereitet werden. Die größeren Hotels (namentlich aber der „Köwen“, das Standquartier der Gäste) werden reichen amerikanischen Flaggenschmuck anlegen, die Privathäuser werden ebenfalls mit Flaggen und Kränzen geschmückt. Die geistliche Probe der „Höhen“ und Villenbeleuchtung sei vorzüglich aus und somit recht den Gästen für Sonntag Abend ein entzückendes Schauspiel in Aussicht. Einige Neustädter Kellereien haben die Independent-Schiffen zu Kellereifesten eingeladen. Als Festopfer ist die vollständige Weihenburger Infanteriekapelle engagirt.

Reiskam, 23. Juli. Der diesjährige Zwiebelertrag bestreift überall wohl. Der Verkaufspreis für 1 Zentner beträgt 5 bis 5,20 Mark. Einen recht empfindlichen Verlust erleiden die, welche den ganzen Jahresertrag im Voraus den Händlern verkauft hatten. Sie erhalten per Zentner nur 1,80 bis 2 Mark.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der geistkränke Friedrich Nietzsche, der bisher in Raumburg lebte, ist Donnerstag früh in Weimar eingetroffen, wo er nunmehr bei seiner Schwester, Frau Dr. Förster, wohnen wird.

Eine originelle Einladung zur Benefiz-Vorstellung für Fräulein Hedwig Gantzer erließ die Theater-Direktion Wünsche, z. B. in Maglino! Der Dampfwagen meiner beschriebenen Hoffung locomotiviert heute auf der Eisenbahn Ihrer bekannten theilnehmenden Gäste durch die Straßen von Maglino und Umgebung, um Sie zu einer Fahrt nach Tholozan Tempel einzuladen. Die Glocke erklingt und bald sind Sie in Verdans Local angelangt. Die Reife, welche Sie unternehmen, ist ebenso wenig gefährlich wie lustig. Bereiten Sie sich mit dem Reisegepäck Ihrer freundlichen Nachsicht, führt Sie einige Stunden durch die Station des Festins bis auf dem Bahnhof zur „Schönen Hoffnung“ harrende, mit allen Akteuren des Humors ausgerüstete ganz ergebene Hedwig Gantzer. Wenn das nicht liegt, zieht gar nichts mehr!

Der Animatograph. Die Engländer sind und bleiben praktische Leute, die das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden wissen. Ihre neueste Erfindung ist der „Animatograph“, der in den Theatern und music halls von London Furore macht. Jedes Mal, wenn sich einem Akt der Vorfahrt gefolgt ist, wirft ein elektrischer Schenwerter auf eben dieser Vorwand die letzten von den telegraphischen Agenturen übermittelten Nachrichten. Die Zuschauer können sich so mitten im Vergnügen in aller Bequemlichkeit über den Lauf der ersten Welt da draußen orientiren. Gest ein Akt vorher, dann der letzte Eisenbahnstrecke mit verzögert oder fällig Verzögerungen, dann wieder ein Postamt, dann ein tüchtiger Doppelmord u. s. w. Auf diese Weise „animirt“ der Animatograph das Publikum und hält es in froher Festlaune.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeiger.“)

Berlin, 24. Juli. Das Abgeordnetenhaus lehnte die Vereinsgesetz-Vorlage mit 209 gegen 205 Stimmen ab; dafür stimmten die Conservativen, die Freiconservativen, und von den Nationalliberalen die Abgeordneten Schoof und Burt.

Molde, 24. Juli. Der Kaiser verweilte auf Deck, wo die Musik spielte. Dadurch und durch das schöne Wetter wurde viel Publikum herbeigelockt, so daß die „Hohenzollern“ bald von Dooten umschwärmt war. Ein Telegrammabhebel war an's Ufer gelegt, so daß direkte Verbindung mit Berlin hergestellt war. Um 10^{1/2} Uhr kündigten Raketen die Ankunft des „Gefion“ an.

Hamburg, 24. Juli. Die aufgefahrene Taube gehört dem Vorklub-Club Altona, der seine sämtlichen Tauben mit der Signatur „Nordpol“ und einer Nummer versehen hat. Vier der mit „Nordpol“ gezeichneten Tauben wurden gleich

angegeben einheimischen Zeitungen, schreibt die „Japan Mail“, machen sich gut bezahlt. Die große Mehrzahl der Blätter würde vielmehr vom rein finanziellen Gesichtspunkte aus kaum bestehen können; ihre Verleger verfolgen jedoch meistens einen weitzwecken Zweck mit ihnen. Das der Journalismus in Japan kein einträgliches Geschäft ist, ist um so merkwürdiger, als dort Jedermann seine Zeitung liest. Als vor mehr als 30 Jahren die erste einheimische Zeitung erschien, wurde es ihnen Herausgeben schwer, das Publikum zu bestimmen, mehr als eine Nummer zu kaufen, da die allgemeine Auffassung die war, man hätte hieran genug, indem man ja nun wisse, wie die Zeitung beschaffen wäre. Das hat sich aber bald geändert. Heutzutage wollen selbst der Intelligenzialstand (Wann, der den zweierlei Wagen zieht) und das Hausmädchen ihre Zeitung durchhaben. In wenigen anderen Ländern wird dieses allgemeine Verlangen so sehr verbreitet sein. Auch in Formosa bestehen bereits zwei Blätter. Das eine derselben, betitelt „Taiwan Simbun“, welches schon seit einiger Zeit erscheint, wird ausschließlich in japanischer Sprache gedruckt. Da es der Dionier auf einem völlig neuen Felde ist, so sind seine Artikel meistens recht interessant. Unlängst ist eine zweite Zeitung unter dem Namen „Taiwan Nippo“ dazu gekommen. Sie erscheint in drei Sprachen zugleich, japanisch, chinesisch und englisch. Das ziemlich große neue Blatt scheint, so weit sich bis jetzt urtheilen läßt, gut redigirt zu sein. Ständig wird aber wohl wieder das gräßliche Geklirr wirken, das die meisten Japaner schreiben. In Europa sind die Journalisten, von verhältnismäßig wenigen und berechtigten Klagen abgesehen, die wenig Selbstbeschränkung, nur in ihrer Mutterprache zu schreiben. Aber jeder Japaner, der ein paar Jahre lang englisch gelernt hat, glaubt vollständig fähig zu sein, die schönsten englischen Zeitungsartikel zu liefern.

Schuldigh. Ein heißer Sommermittag. Die Taifun schließt eben ihren deutschen Unterricht, der die Jungen sehr erwidert hat. Der kleine Franz hat während der ganzen Zeit wohl nicht allein innerlich gelächelt, denn als plötzlich der Lehrer ruf: „Franz, du hast heute das Schlafgebet zu sprechen“, springt er auf, faltet die Hände und betet mit lauter Stimme. „Wie fröhlich bin ich aufgewacht, wie hab' ich geschlafen so sanft die Nacht“ — Weiter sich ihn das Mädchen seiner „Schlafgebet“ nicht kommen.

nach dem Aussteigen am 18. Juli hinter Helgoland von einem englischen Dampfer aufgenommen.

Luzern, 24. Juli. Zur 80. Geburtstagfeier des Großherzogs war das erbgroßherzogliche Paar von Baden und der Kronprinz von Schweden erschienen.

Nürnberg, 24. Juli. Der erste Banquier und Vorstand der kaiserlichen Hauptbank in Nürnberg, Finanzrath Honig, wurde auf sein Ansuchen unter Verleihung des bayerischen Michaelsordens III. Klasse in den bleibenden Ruhestand versetzt. An seine Stelle ist der Oberbeamte der Filialbank in Ludwigslofen, Sohmüller, berufen worden.

Büsch, 24. Juli. Die Verwaltung der Nordostbahn erklärte betreffs des vor dem Bezirksgericht anhängig gemachten, von dem Auslande herrührenden Schadenersatzprozesses, daß sie grundsätzlich der Haftpflicht nicht länger Widerstand entgegensetze; sie werde versuchen, sich mit den klägerischen Parteien gütlich zu verständigen.

London, 24. Juli. Die „Times“ melden aus Konstantinopel vom 22. d. M., daß das Trabe des Sultans die neue Grenzlinie nur im Prinzip annimmt unter der Voraussetzung, daß dieselbe noch eine ganze Anzahl von kuzowallachischen Dörfern einbegreifen werde. In der Konferenz zur Beratung der Friedensbedingungen seien an diesem Tage die Einleitung und Art. I. der Friedenspräliminarien festgestellt worden. Art. I. behandelt die Grenzberichtigung, wie sie von den Militärattachés der Mächte vorgeschlagen und von der Pforte angenommen worden ist, unter der Voraussetzung von gewissen Abänderungen zu Gunsten der Türkei in Betreff bestimmter von kuzowallachen bewohnter Orte. Zum Zwecke der Feststellung dieser Punkte soll in der nächsten Zusammenkunft am Samstag eine besondere Kommission bestellt werden, bestehend aus den Militärattachés und mehreren griechischen und türkischen Offizieren.

Yokohama, 24. Juli. Das Kabinett nahm den Vorschlag Hawaiis an, die Streitfrage über die Einwanderung von Japanern in Hawai einem Schiedsgerichte zu unterbreiten.

Newyork, 24. Juli. 800,000 Dollars Gold werden heute, 500,000 Doll. Gold am Dienstag nach Europa verschifft werden. Das Gold kommt nicht aus dem Staatschatz, sondern, wie berichtet wird, aus Australien als Bezahlung für dahin geliefertes Getreide.

Continentale Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg. Im Inzeratentheil dieses Blattes veröffentlichte wir einen Prospekt der vorgenannten Gesellschaft auf M. 15,000,000 vollbezahlte Aktien. Von dieser Summe werden M. 10,000,000 zur Subskription gebracht. Die Zeichnung findet am Mittwoch, den 28. Juli in Mannheim bei der Firma W. S. Baden & Co. statt. Der Zeichnungspreis ist auf 142 v. G. festgesetzt. Die Aktien der Continentalen Gesellschaft sind bereits zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen und ist deren Einführung auch an den Börsen von Frankfurt a. M., Köln Hamburg und München beabsichtigt.

Mannheimer Getreide-Wochenbericht. Die Hausschwelung im Getreidegeschäft konnte weitere bedeutende Fortschritte machen, da die Nachrichten von Rumänien, Ungarn und Russland nicht günstig lauten. Es haben deshalb sämmtliche Exportländer ihre Forderungen erhöht und war der Anlauf zu erhöhten Preisen sehr lebhaft. Roggen auch fester, Hafer, Gerste, Weizen fester. Die Notizen am Schlusse der Woche (per Tonne ex Rotterdam): Weizen Red Winter Nr. 2 neue Grate M. 143, Northern Spring Nr. 1 alte Grate M. 148, Nicolaif M. 134-145, Krim M. 134-145, Rumänier alte Grate M. 142-148, Laplata L a. q. M. 139, Kanak Nr. 2 neue Grate M. 142, Roggen russischer 90^{0/0} M. 93, Hafer russischer M. 98-115, amerikanischer M. 102, Gerste russische Futtergerste M. 55.-, Mais Mixed M. 70.-, Laplata tale quale M. —.

Zum Einj.-Freiwilligen- u. zum Führerexamen, sowie für Teoria bis U-Prima (4-8. Kl.) von Gymnasien und Realschulen bereitet das Institut Fecht in Karlsruhe (B. vor.) — Individueller Unterricht in kleinen Abtheilungen; sorgfältige Aufsicht u. Verpflegung. — Seit 1877 ertheilt von 482 Geprüften 445 den Berechtigungschein; darunter in 9 Prüfungen je all' seine Abiturienten. — Ref. im Prop. — Eintritt jederzeit. 14092

Nicht jeder verdirbt
Milch und doch läßt sich diese sehr nahrhafte Speise bedeutend leichter verdaulich machen, wenn mit Brown & Wolfson's Mondamin 5-10 Minuten durchgeseiht, eben nur so viel von diesem, daß sie ein wenig feimig wird. Mondamin besitzt den Vorzug, daß es einzuweilen der Milch im Magen zu verhindern, das Verdauen durch seinen eigenen Wohlgeschmack anzuregen zum Genießen, Zusatz von etwas Salz und Zucker, wie auch Citronen, Vanille u. c. nach Belieben erhöhen den Wohlgeschmack. Für die gute Qualität birgt am besten das mehr denn 50-jährige Bestehen dieser weltbekanntesten schottischen Firma. Es ist zu haben in Packeten à 50, 30 und 15 Pfennig. Engros bei Wasser mann & Herschel, Mannheim. 82717

Hunderttausende werden weggeworfen

durch ungewöhnliche Abfassung von Annoncen und durch Vernichtung ungenutzter Zeitungen. Ein Inserat muß nicht allein sachverständig und treffend abgefaßt sein, sondern es ist auch der Lesertaste der Zeitungen in Betracht zu ziehen. Aus dem weiten Felde des Zeitungswezens wird sich der Laie nicht leicht orientiren und deshalb eines erfahrenen und zuverlässigen Rathgebers bedürfen, um sein Geld nützlich anzulegen und mit einiger Sicherheit Verfolge zu erzielen. Ein berühmter Führer ist die älteste Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler, N. L., Mannheim, E. S. I. parterre Durch 40-jährige Praxis, welche zu den intimsten Verbindungen mit allen Organen der Zeitungsbranche des In- und Auslandes befähigt hat, ist sie mit ihren zahlreichen Zweigbüros und Agenturen vorzugsweise in der Lage, dem inserirenden Publikum sich in jeder Weise nützlich zu machen. Alle Aufträge werden prompt und billig ausgeführt, da nur die Originalpreisen der Zeitungen berechnet werden, und können auf diese Weise bei belangreicheren Aufträgen noch die höchsten Rabatte in Uebersetzung. Man veräume deshalb nicht, sich bei obiger Firma vor Vergebung eines Annoncen-Auftrags erst genau zu informiren.

Seidenstoffe
schwarz und farbig, grossartigste Auswahl.
Seidenfoulards, beste, wasserächte
Qualitäten über 200 Dessins und Farben 80002
Preise aussorgewöhnlich billig!
S. Fels.

Wasmuth's Hüneraugenringe in der Uhr helfen sicher. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. — Ich habe meine Hüneraugen mit 2 Ringen weggewaschen und let' Jahr Mittel das Beste, was ich bis jetzt benutzt habe. 88676

Die deutsche Muttersprache.

Ein Vortrags an alle Deutschen in Amerika.

Beim Festbankett zu Ehren des 50jährigen Jubiläums des Gesangsvereins „Deutscher Liederkreis“ in New-York, am 9. Januar 1897, gesprochen von Carl Schurz.

Wir danken die Zusendung dieser Rede der Güte des Herrn Dr. Reuter, der augenblicklich in New-York weilt, aber bei seinen Parteifreunden noch in steter Erinnerung ist, und der durch die Einsendung dieses Artikels beweist, daß sein Interesse für alles Patriotische das alte geblieben ist. Die Rede hat folgenden Wortlaut:

Meine Freunde! Die Beantwortung des Trinkspruchs auf die deutsche Muttersprache sollte eigentlich gesungen werden. Der „Liederkreis“ hat das ja so oft und ergreifend gethan, ist vorgestern wieder — und es wäre besser, es stände auch jetzt an meiner Stelle der Liederkreischor. Wir feiern ja hier auch in erster Linie die deutsche Muttersprache, wie sie im deutschen Liede erklingt. Es ist wohl wahr, daß es andere Sprachen gibt, die sich durch die Vollständigkeit ihrer Vocale und die Weichheit ihrer Consonanten besser für den Gesang eignen scheinen; aber in keiner Sprache wird doch so viel gesungen, wie in der deutschen; und keine hat in so reichen Fülle und in so schöner Innigkeit und Kraft das hervorgebracht, was das Volk singt — das Lied. Mit der deutschen Muttersprache ist das deutsche Lied dem deutschen Herzen entsprungen und es hat seinen Weg um die Welt gemacht. Dem deutschen Geiste und dem deutschen Streben mag Manches widerstehen — dem deutschen Liede widersteht Nichts.

Wenn wir von unserer Muttersprache reden, so muß man es uns nicht verargen, daß wir ein wenig sentimental werden. Das ist nicht ein Zeichen von Schwäche. Sie erinnern sich wohl an Heine's Vers von den „sentimentalen Eichen“. Aber die deutsche Muttersprache ist für jeden denkenden Menschen, der sie besitzt, ein Schatz, dessen Werth über das bloße Gefühl hinausgeht. Wir Deutschen hören es gern, wenn man die Erblichkeit unter die Hauptzüge des deutschen Nationalcharakters zählt. Ich für meinen Theil höre es besonders gern, daß der beste Theil des amerikanischen Publikums stets auf die Deutsch-Amerikaner rechnet, wenn es sich um so wichtige Dinge wie öffentliche Regierung oder christliches Ethik handelt. Verzeihen Sie, daß ich auf so etwas hier anspreche; ich thue es nur, weil solche Ehrlichkeit auch ein hervorragender Charakterzug unserer deutschen Muttersprache ist.

Anderer Sprachen, besonders die romanischen, zeichnen sich durch feine und schmelzige Eleganz ihrer wohlklingenden Redewendungen aus. Es ist in diesen Sprachen leicht, etwas sehr hübsch klingendes zu sagen, das eigentlich nichts ist. Auf Deutsch geht das schwer. Ich meine damit nicht, daß ich es bewundern werth finde, wenn man sagt: „Hier wird Deutsch gesprochen!“ um damit anzudeuten, daß man nun recht groß sein wird. Ich meine vielmehr, daß, wenn man auf Deutsch etwas Dummes sagt, es durchweg auch ethisch dumm klingt. Und sagt man auf Deutsch etwas Geschicktes oder Elegantes, so kann man es nur schwer geschickter oder eleganter klingen machen, als es wirklich ist. Mit anderen Worten, die deutsche Muttersprache ist nicht die Sprache gleichzeitiger Zielfähigkeit. Aber dafür besitzt sie um so mehr alle Orgelregister der Kraft, der Hoheit, des begeisterten Schwunges, der Leidenschaft, des innigen Gefühls. Was in irgend einer andern Literatur übertrifft die Ausdruckskraft der deutschen Bibel, die erhabene Vollständigkeit des Schiller'schen Dramas, oder die begaubernde Wortkunst der Lieber Heine's?

Es wäre überflüssig, hier von der alle Gebiete der menschlichen Geistesthätigkeit umfassenden Literatur zu reden, die in der deutschen Sprache aufgewachsen ist und deren überragende Größe die ganze civilisirte Menschheit anerkennt. Denn es ist nicht die deutsche Literatur allein, die uns die Muttersprache bietet.

Es gibt keine Sprache der Welt, deren Eigenthümlichkeiten schwerer in einer anderen Sprache wiederzugeben sind, wie die deutsche; und keine, in die andere Sprachen mit all ihren Redeweisen und Versmånen mit solcher Treue übertragen werden können und so reichlich übertragen worden sind. Homer, Dante, Gaffa, Shakespeare, Aristoteles, Bacon, Thukydides, Tacitus, Macaulay, Victor Hugo, Walter Scott, Tolstoi — Dichtung, Philosophie, Wissenschaft, Geschichtsschreibung und Roman — alles dies aus allen Zeiten und allen Ländern hat in der deutschen Sprache eine Herberge gefunden in Uebersetzungen, die der Originale in Treue, Kraft und Schönheit würdig sind. Die deutsche Sprache bietet also, wie keine andere, die gesammten Reichthümer der Weltliteratur.

So besitzen wir in der That einen Schatz, dessen Werth wir nicht hoch genug achten können, besonders wir nicht, die wir uns in der neuen, anders sprechenden Welt eine neue Heimath gegründet haben. Es wird unseren Stammesgenossen in Amerika zumellen zugemuthet, daß sie nicht allein Englisch lernen, sondern auch die alte Muttersprache gånzlich fahren lassen sollen. Die uns das zumuthen, sind unverständige Leute. Daß der Deutsch-Amerikaner Englisch lernen soll, wird Niemand bestreiten. Er schuldet das seinem neuen Vaterlande und es schuldet es sich selbst. Aber daß er darum die deutsche Sprache verwerfen soll, ist mehr als Thorheit. Als amerikanische Bürger sollen wir uns amerikanisieren. Gewiß sollen wir das. Ich habe stets eine vernünftige Amerikanisierung befürwortet. Aber das bedeutet nicht eine gånzliche Entbeisung. Es bedeutet, daß wir die besten Züge des amerikanischen Wesens annehmen und sie mit den besten Zügen des deutschen Wesens verschmelzen. So liefern wir den werthvollsten Beitrag zum amerikanischen Nationalcharakter und zur amerikanischen Civilisation. Und so sollen wir uns als Amerikaner die englische Vandesprache aneignen und dabei die deutsche Muttersprache nicht verlieren.

Der Gedanke, daß die Bewahrung der deutschen Sprache neben der englischen die Entwicklung unseres amerikanischen Patriotismus behindern könne, ist so einfältig als wenn man sagte, es mache uns weniger patriotisch, wenn wir „Hail Columbia“ in zwei Sprachen zu singen verstehen. Es gibt Tausende von Stodamerikanern, die Deutsch lernen. Das macht sie nicht weniger patriotisch — es macht sie nur gebildeter und geschickter. Sie lernen Deutsch, weil sie den hohen Werth der Sprache erkannt haben. Sie lernen Deutsch mit mühevoller Arbeit, denn Deutsch ist schwer. Wir Deutsch-Amerikaner haben diesen Schatz mit uns herübergebracht. Wir

brauchen das Deutsche nicht erst zu erlernen — wir brauchen es nur nicht zu vergessen. Und unsere Kinder werden das umsonst haben, was Andere sich nur schwer erwerben können, wenn wir vernünftig und gewissenhaft genug sind, die deutsche Sprache nach Kräften in der Familie zu hegen und zu pflegen. Das mag nicht hinreichen, unseren Kindern eine solche Kenntniß der Sprache zu geben, wie wünschenswerth ist, aber es wird ihnen die Erwerbung des Fehlenden unermüßlich erleichtern.

Ich predige hier nicht als Einer, von dem es heißen könnte: „Folgt seinen Worten und nicht seinen Werken.“ Ich bilde mir ein, ein so pflichttreuer Amerikaner zu sein, wie irgend einer. Ich habe auch Englisch zu lernen versucht, und meine Kinder ebenfalls. Aber in meinem Heimatslande wird nur Deutsch gesprochen, viel Deutsch gelesen und schriftlich auf Deutsch correspondirt. Ich darf mir daher erlauben, mich über diesen Punkt stark auszudrücken. Und so sage ich Ihnen, wenn ich sehe, wie deutsch-amerikanische Eltern aus bloßer Bequemlichkeit es veräumen, ihren Kindern den Besitz der Muttersprache zu sichern, wie sie das kostbare Gut, das sie haben, leichtsinnig wegwerfen, so empört sich mein deutsches Herz, wie mein amerikanischer Verstand. Diese Eltern thun nicht, was sie ihren Kindern schuldig sind. Sie begeben an ihnen eine Pflichtverletzung, einen Raub, eine Sünde. Um so mehr ehre ich jeden deutsch-amerikanischen Verein, in dem, wie in diesem, die deutsche Muttersprache hochgehalten und gelehrt wird. Er thut der Welt, wie den kommenden Geschlechtern einen unerschütterlichen Dienst. Wie in dem halben Jahrhundert, das nun so ehrenvoll hinter ihm liegt, so wird der „Deutsche Liederkreis“ auch in den unzahlbaren Jahren, die, wie wir alle hoffen, ihm noch beschieden sein mögen, dieser schönen Pflicht unwandlungstreu bleiben. Denn die Muttersprache ist ja das Band, das ihn zusammenhaltend umschließt. Die deutsche Muttersprache, die liebe, starke, edle, innige, heilige, hier und auf dem ganzen Erdenrund, — unvergänglich soll sie leben!

Krankes Obst.

Von Dr. Otto Werner.

(Nachdruck verboten.)

Für den Obstfreund ist jetzt die Zeit des Ueberflusses genant, denn an Sträuchern und Bäumen reifen die köstlichen Früchte oder gehen in Bälde der Reife entgegen. Aber keine Frucht ohne Leid. Oft genug täuscht der reichliche Bestand die auf ihn gesetzten Erwartungen, indem die Früchte schon an den Zweigen zu kümmern beginnen oder, wenn sie abgeerntet sind, verderben. Es hat sich dann die unerfreuliche Thatsache herausgestellt, daß das Obst unbrauchbar und krank ist.

Eine weit verbreitete Krankheit, die die verschiedensten Obstsorten, wie Kirscheln, Pflaumen, Äpfel und Birnen, befallt, ist der Schimmel. Man sieht auf den erkrankten Früchten einen weißlichen, staubigen Anflug, der von den Fäden eines kleinen Pilzes gebildet wird. Entweder gelangen die Schimmelpolster schon zum Durchbruch, wenn die Früchte noch auf den Bäumen hängen, oder erst, wenn sie bereits eingekernt sind und lagern. Das Obst verliert dann seine Farbe, erweicht und wird ungeschmackhaft. Diejenigen Früchte, welche schon auf den Bäumen von dem Pilz ergriffen werden, trocknen allmählig zusammen und verbleichen dann den ganzen Winter über an den Zweigen. Sie sind sozusagen die Wirtelungen des Pilzes, denn in ihnen reift er seinen Samen, die Sporen, aus, die dann im nächsten Jahr auf den neuen Obstbestand übertragen werden, hier keimen und die Krankheit abermals hervorgerufen. Der Pilz richtet zuweilen kolossale Verberungen an. Darum liegt es im Interesse aller Obstbaumbesitzer, die überwinternden, trockenen Früchte von den Bäumen zu entfernen und zu vernichten, da dadurch der Verbreitung des Pilzes wesentlich vorgebeugt wird.

Außer von dieser allgemeinen Erscheinung werden die einzelnen Obstsorten noch von zahlreichen besonderen Krankheiten heimgesucht. Bei den Kirscheln ist das Madigwerden am bekanntesten. Die Ursache des Madigwerdens ist eine schwarze, winzige Fliege, die Kirschfliege, die ihre Eier in die Früchte ablegt. Aus ihnen entwickeln sich die kleinen weißen Maden, die die Kirscheln im Innern auffressen und an dieser Stelle das Fauligwerden veranlassen. Nachdem sie ihr Wachsthum beendet hat, kriecht die Wade aus der Kirschel heraus und vergräbt sich in der Erde, wo sie sich in einem grauen Tonnenpöppchen umwandelt. Im nächsten Mai geht dann aus diesem Pöppchen die Fliege hervor. Da die madigen Kirscheln häufig früher abfallen, als die Maden aus ihnen hervorkriechen, so empfiehlt sich ein Einsammeln der auf dem Boden liegenden Kirscheln, die vernichtet werden müssen, damit die Maden mit ihnen zu Grunde gehen.

Einen wunderlichen Anblick bieten jene verkrümmerten, roth gelben Pflaumen dar, die man wegen der Hoheit, die sie später erhalten, als Taschen bezeichnet. Man weiß jetzt, daß die Taschenbildung von einem mikroskopisch kleinen Pilz hervorgerufen wird. Der Pilz sacht zuerst auf der jungen Frucht Fuß durch eine Samenzelle, die Spore, die auf die Pflaume verweht wird. Die Spore treibt sofort Sprossen, die in das Fruchtfleisch hineindringen, sich hier zu einem dichten Fäden geflecht verzweigen und die Entwicklung des Steinernes verhindern. Zuletzt ist die Frucht, die bis jetzt noch grün ist, von einem dichten Fädengewir völig durchzogen. Die Pilzfäden brechen endlich durch die Oberhaut der Frucht durch und bringen aus ihren Spitzen rothgelbliche Kugeln hervor, die Sporen. Diese Sporen sind es, die durch ihre Resistenzfähigkeit der Tasche die eigenartige Farbe verleihen. Nach einiger Zeit werden die Sporen von ihren Trägern losgelöst und fortgeschleudert und können nun die Luft für neue Pflanzensiedelungen abgeben. Die Tasche fällt sich darauf mit Luft, Schimmelpilze nisten sich ein, sie wird weis und schrumpft zusammen und fällt endlich vom Zweige herab. Da die Pilznährungen von den Früchten auch auf die Zweige hinübergreifen, so ist es für den Obstgärtner zweckdienlich, Zweige, an denen sich Taschen in größerer Anzahl gebildet haben, zurückzuschneiden.

Auch unter den Insekten besitzen die Pflaumen verschiedene Feinde. Die bekannte Pflaumenmadde ist die Larve eines röthlichen, kleinen Schmetterlings, des Pflaumenwicklers. Die Wade, die aus den Eiern dieses Schmetterlings hervorgeht, bohrt sich vom Stiel aus in die Frucht ein und verzehrt das Fruchtfleisch. Bedeutend gefährlicher als der Pflaumenwickler ist die Pflaumenfugewespe. Dieselbe legt ihre Eier bereits in

die Blüthen ab. Die gelblichen Raupen, die sich aus den Eiern entwickeln, fressen sich in die entstehenden Früchte hinein. Je größer die Frucht wird, desto mehr frisst die Wade sie aus. Man erkennt ihre Anwesenheit an den Korkklümpchen, die an dem Eingangskanal hängen oder an der kleinen Gummiähne, mit der die Oeffnung desselben verschlossen ist. Schließlich fällt die Frucht ab, die Wade kriecht heraus und verpuppt sich in der Erde, wo sie überwintert.

Sehr unangenehm werden kann die Bitterfäule der Äpfel. Die Krankheit geht aus von einer Pilzart. Ist ein Apfel, während er noch am Baume hängt, an irgend einer Stelle beschädigt und wird in die Wunde eine Spore des Pilzes verweht, so keimt sie hier und treibt Sprosse. Später bilden sich dann auf der Oberhaut des Apfels braune, mit schwarzen Pünktchen besetzte Flecke. Diese Pünktchen sind die Gehäuse, welche die Sporen enthalten. Die Bitterfäule hat davon ihren Namen, daß die Pilzwucherungen die befallenen Äpfel zerfressen und ihnen einen unangenehmen bitteren Geschmack verleihen, so daß sie ungenießbar werden.

Die der Bitterfäule eigenthümlichen Flecke sind nicht mit denjenigen zu verwechseln, welche sich bei einer anderen Apfelskrankheit, dem Kork, einstellen. Auch der Kork wird durch eine Pilzart hervorgerufen. Die Pilzfäden, die sich von der Spore des Korkpilzes, die auf einen Apfel gelangt ist, entwickeln, heben die Oberhaut des Apfels ab, so daß sie ihre Zellen mit Luft füllen und der Fleck zuerst weißlich wird. Da sich die Pilzfäden immer mehr verzweigen, wird der Druck stetig gesteigert und die Oberhaut zerreiht deshalb endlich. Nun treten die Pilzfäden zu Tage und färden sich schwarz. Rings um das schwarze Feld wachsen aber die Pilzfäden wie vorher weiter, heben abermals die Oberhaut ab, so daß sich darunter Luft ansammelt, und umgeben auf diese Weise den schwarzen Mittelpunkt mit einem weißen Rand. Gleichzeitig beginnt aber auch bei dem Apfel ein Selbstheilungsprozeß. Unter dem Pilzflack ziehen sich nämlich die obersten Schichten des Apfelsfleisches zusammen, bräunen sich, erhärten und wandeln sich zu Kork um. Dadurch wird eine Schutzdecke gebildet, die das Hineinwuchern der Pilzfäden in das Apfelsfleisch verhindert. Die über der Korkdecke befindlichen Pilze stellen allmählig ihr Wachsthum ein, die Pilzlager zerfallen und fallen ab, und nun tritt die braune Korkschicht zu Tage. Siedeln sich die Pilze zahlreich auf einem Apfel an und bilden sich infolge dessen viele Korkflecke, so wird die Entwälung der Frucht gehemmt und sie wird unansehnlich. In vielen Fällen aber überwindet der Apfel die Krankheit siegreich durch das Korkgewebe, wie die häufig zu beobachtenden Korkflecke auf wohl ausgeheilten Äpfeln beweisen.

Eine andere Kostart bevorzugt die Birnen und erzeugt hier den sogenannten Stitterost. Der Pilz, der den Stitterost erzeugt, durchläuft zwei getrennte Entwicklungsstufen. Seinen ersten Entwicklungsabschnitt erreicht er auf bestimmten Wirtspflanzen, wozu namentlich der Saubbaum gehört. Hier bildet er eine besondere Art von Fruchtkörpern, die Sporen enthalten. Soll sich nun der Pilz noch weiter entwickeln, so ist es nöthig, daß die Spore auf einen Birnbaum verweht wird. Auf diesem sacht sie nun bald Fuß, keimt, verzweigt sich zu Fäden und treibt auf der Oberhaut der jungen Früchte und Blätter Polster, von denen sich Sporenbekeder erheben, deren kahgelte Hüllen sich durch Längspalten gitterförmig öffnen. Die hier hervorgebrachten Sporen wandern später wieder auf die ersten Wirtspflanzen, wo dann der Pilz von Neuem seinen Kreislauf beginnt.

Da der Pilz nicht nur die Früchte, sondern auch die Blätter der Birnbäume befallt, so entzieht er denselben große Mengen von Nährstoffen. Aus diesem Grunde wachsen nicht nur die Früchte nicht aus, sondern auch der Baum leidet. Die Birnen fallen vorzeitig ab und der Baum kann dort, wo sich der Pilz in großen Mengen angesiedelt hat, sogar absterben.

Von den Insekten, die die Birnen heimgen, ist besonders der Birnenwickler zu nennen, ein grauschwarzer Schmetterling von einem Zentimeter Länge. Er legt die Eier an die Früchte. Nachdem aus den Eiern die weißen Maden mit rothbraunen Köpfe ausgekrochen sind, bohren sie sich in das Fruchtfleisch hinein. Anfanglich vernarbt der Eingangskanal, und er wird erst später sichtbar, wenn die Wade aus ihm ihren angeschwulsten Kork herausstößt. Die Wade lebt bis drei im Kerngehäuse. Da sich ihre Fressgänge mit Kork umkleiden, der auf Kosten der Stärke, die im Fruchtfleisch enthalten ist, gebildet wird, so verliert dadurch die Frucht an Nährstoff. Außerdem bringt durch die Fressgänge Luft in das Innere der Frucht, so daß das Gewebe erweicht wird. Das wurmförmige Obst fällt bekanntlich noch vor vollendeter Reife zu Boden. Die Wade verläßt dann die Frucht, geht in die Erde und verpuppt sich und überwintert dort.

Schließlich sei noch einer Krankheit Erwähnung gethan, die sich an den Weintrauben zeigt und die den Namen Traubenkrankheit führt. Ihr Urheber ist ein mikroskopisch kleiner Pilz, der sich durch Sporenträger verbreitet. Gelangen diese auf eine Weinbeere, so treiben sie kleine Sauglappchen, die sich an der Oberhaut der Beere anheften. Von hier aus sprossen dann Pilzfäden in die Beeroberhaut, auf der bald braune Flecke erscheinen, die aus Wucherungen des Pilzes bestehen. Da das Beerensfleisch inzwischen weiter wächst, so vermag die Oberhaut dem von innen ausgehenden Druck nicht zu widerstehen und sie reißt auf. In den Rissen siedeln sich alsbald Schimmelpilze an, die das Zerstückungswert fortsetzen. Je nachdem die Beere nur an einer Stelle oder an mehreren Punkten von dem Pilz befallen wurde, ist auch der weitere Verlauf der Krankheit. Ist sie nun auf der einen Seite erkrankt, so kann sich die gesunde Seite weiter entwickeln, so daß die Beere eine ganz ungewöhnliche Form erhält und wie angekränkt erscheint. Oft aber fällt die Beere dem völligen Verderben anheim, und es bleiben von ihr nur die Samenkerne übrig, da diese durch die Krankheit nicht beinträchtigt werden.

Das Obst ist nicht nur ein schmackhaftes, sondern auch gesundes Nahrungsmittel. Darum sollte es in viel reicheren Måße genossen werden, als es oftmals der Fall ist, zumal da wir jetzt durch die Fortschritte der Obstzucht über eine große Anzahl auslesener Obstsorten verfügen.

Insektenstiche.

Von Germaun Grelling.

(Nachdruck verboten.)

Vor Wmen und Tigern brauchen wir in unserem Leben Helmschutz keine Furcht zu haben, auch die Kreuzottern greifen uns nicht allzu sehr. Um so mehr haben wir von gewissen kleinen Plagegeistern zu leiden, die sich blutig an unsere Freie heften und uns die Freuden eines Sommerpaziergangs mit ihren giftigen Bissen und Stichen oft vollkmmen verleiden, gleich als wollten sie uns an die Unvollkommenheit irdischen Glücks mahnen. Ich rede nicht von den häßlichen Schmarotchern unserer Häuser und Körper, sondern von den Miniaturpiraten unserer Wälder und Fluren, den Wäcken, Schnaken, Fliegen und ähnlichem Geschnetz, das wir an manchen herrlichen Sommertagen zu allen Teufeln wünschen. Nur den — wenn ich so sagen darf — salonsfähigsten unserer Häuserschmarotzer erlaube ich mir kurz zu erwähnen, Pulex irritans, zu deutsch: den Floh, aber natürlich mit gebührender Vorsicht und Rücksicht und entsprechender Hochachtung vor den Kerben der Damenwelt.

Zu den Thieren, von welchen wir in den Sommermonaten zu leiden haben, gehören vor allem Schnaken und Wäcken, Fliegen, Bienen, Wespen, Hornissen, Bremsen und Ameisen. Die Fliegen- und Wäckenplage ist besonders unelblich in feuchten, heißen Sommern, und am fühlbarsten an stumpfsitzen Orten oder in der Nähe von Sämpfen, Wasserläufen und Weihern. An schwülen Tagen und vor dem Ausbruch von Gewittern schmecken die kleinen Bestien geradezu rasend zu sein. Man kann sich kaum vor ihnen retten, und vor allem der Schwelch scheint eine magnetische Wirkung auf sie auszuüben. Vorbeugungs- und Abschreckungsmittel gibt es nicht, wenigstens keine unfehlbaren, und es zu machen wie die Bewohner mancher Tropengegenden, sich den Körper mit Kalkmilch einzurieben, dazu wird wohl Niemand Lust haben. Die Männer zünden in der Regel ihre Cigaretten an, ohne aber die blutigrigen Bestien durch den Rauch erheblich zu genieren. Am besten thut man, wenn man es nicht unbedingt nöthig hat, die Bestien nicht aufeinanderzuschlagen, um tiefer in dieselben einzudringen; hat man jedoch diese Absicht, so sollte man sich die Oeffnungen der Bekleidungs- und Kermel fest zubinden. Die stechenden Wäcken gehören — was wohl den meisten Lesern unbekannt sein dürfte — dem weiblichen Geschlechte an, die Männchen sind harmlos und erfreuen unser Auge mit ihren hehligen Längen.

Die Wirkungen der Insektenstiche und -Bisse werden am wenigsten durch die seltene Verletzung hervorgerufen. Vielmehr verursacht das Gift, das in die Wunde dringt, oder der steckende Stachel den Schmerz, das Jucken und die Anschwellung. Bei den Wäcken besteht der Giftstoff in einer scharfen Drüsenabsonderung, bei den Ameisen und Bienen in Ameisensäure. Die Stiche schmerzen heftiger, wenn man die blut-saugenden Bestien schnell hinwegjagt und bei der raschen Flucht die Spitzen der Stacheln abbrechen und stecken bleiben. Die Wirkung ist je nach der Empfindlichkeit des Betroffenen verschieden, manche Personen sind fast immer unempfindlich, während andere unter den Folgen eines Bienen- oder Schnakenstichs tagelang leiden. Eine wirkliche Gefahr besteht nur dann, wenn der Verletzte eine große Anzahl Stiche auf einmal empfangt oder wenn durch den Stich die Uebertragung saulender Substanzen und Krankheitskeime erfolgt, was besonders bei Fliegenstichen vorkommen kann. Oder auch, wenn von der Verletzung die inneren Mundtheile betroffen werden. So ist es z. B. mehrfach vorgekommen, daß Gaste von Biergärten beim Biertrinken eine Wespe oder Biene, die sich im Innern des Glases angehängt hatte, mit hinuntergeschluckt. In diesem Falle kann durch starke Schwellung der Zunge und der Schlundgebilde Erstickung eintreten, sofern nicht schnell ärztliche Hilfe zur Hand ist. In den weitens meisten Fällen genügt es, die verletzten Hautstelle mit einigen Tropfen Salmiakgeist zu betupfen oder mit Collobodium zu überziehen, worauf die Schmerzen bald nachlassen. Gegen die Entzündung macht man kalte Umschläge oder legt kühle Erde auf, der Stachel muß mit der Hand oder einer feinen Pinzette herausgezogen werden. Wer in schnakenreichen Distrikten lebt oder viel im Freien beschäftigt ist, thut gut, stets ein Fläschchen mit Salmiakgeist bei sich zu führen, man paralytirt damit am besten die Wirkung des Insektengifts.

Am empfindlichsten schmerzen die Stiche von Bienen, Wespen und Hornissen. Der Bienenstich ist mit Wiberfalten besetzt und durch einen Kanal mit der Giftblase verbunden. Will die Biene stechen, so schnell sie ihn wie der Ritter sein Schwert kraftvoll aus der Scheide heraus, sie wird aber meist selbst das Opfer ihrer Idjen That, denn der Verlust des Stachels kostet ihr das Leben, und dieses Instrument bleibt in den meisten Fällen in der Wunde stecken. Das Gift besteht aus konzentrierter Ameisensäure und wird in besonderen Giftbläschen erzeugt. An der verletzten Stelle bildet sich eine roth-gelbe Beule, der Schmerz ist ein oft sehr heftiger, ja man spricht sogar von Idiosynkrasie einzelner Personen gegen Bienenstiche und behauptet, daß diesen ein Bienenstich den Tod bringe. Sicher ist, daß der Stich bei empfindlichen Menschen zu starken, von Fieber begleiteten Entzündungen und selbst unter Erbrechen und Delirien zum Tode führen kann, wenn ein so empfindlicher Mensch viele Stiche auf einmal erhält. Salmiakgeist bildet auch hier das vorzüglichste Hilfsmittel, auch Tabaksaft wird vielfach empfohlen. Ferner sind kalte Umschläge, kühle Erde und ölge kührende Einreibungen am Plage. Gegen Stiche im Munde wendet man Eisstückchen an, die man im Munde zerschmelzen läßt, sowie Gurgeln mit starker Salzlösung. In schweren Fällen muß ärztliche Hilfe gesucht werden.

Häufig werden unsere Insekten auch dadurch lästig, daß sie uns in Augen, Mund, Ohr oder Nase gerathen. Wenn auch dadurch nur selten so erhebliche Gefahren hervorgerufen werden dürfen, wie in ein Paar von Brehm erwähnten Fällen (in einem derselben verlor ein Knabe, der im Freien eingeschlagen war und den eine Fleischfliegenlarve den inneren Augenwinkel verlegt hatte, die Sehkraft), so ist es doch nicht zu ratzen, sich im Freien niederzuliegen und zu schlafen.

In heißen Ländern wird allerdings das Ungeziefer noch weit lästiger und gefährlicher als bei uns. In Spanien, Italien und Südfrankreich werden Mauth, Augen, Ohren und Nase voll von Fliegen, und der Wanderer ist kaum im Stande, eine Mahlzeit zu halten, wegen der schrecklichen Plagegeister. Ja, es kommt vor, daß sie Schlafenden oder Kranken ihre Eier in Nase und Mund legen und dadurch den Unglücklichen

heftige Quallen verursachen. Man kennt sogar Fälle, in welchen sie in das Gehirn eindringenden Mauth den Tod des Opfers herbeiführten. Die Stigmiden der Tropen sind unter dem Namen Moskito jedem Leser aus Reisebeschreibungen und Abenteuerromanen bekannt. In manchen Gegenden Amerikas ragt man einen Feind nicht: „Wie hast Du diese Nacht geschlafen?“ sondern: „Wie haben sich die Moskito diese Nacht aufgeföhrt?“ Sohe fruchtbarere Länder der Neuen Welt bleiben der Moskito Plage wegen unbewohnt.

Unser alter Hausleind, der Floh, besißt ihm tropischen Afrika und Amerika einen Verwandten, den Sandfloh. Die Weibchen dieser Art haben die lebenswärdige Angewohnheit, wenn sie befruchtet sind, sich in die Haut von Thieren und Menschen und zwar mit Vorliebe unter die Nägel der Füße einzubohren, um hier in aller Ruhe die Entwicklung ihrer Eier abzuwarten. Ein derartiges Quartier mag zwar für die betrogene Mutter keine unbedenklichen Annehmlichkeiten besitzen, nicht aber für die mit der Ehre der Wohnungsnahe ausgezeichneten Personen, da der Eindringling den Miesgrün mit Schmerz und Entzündung zahlt. Zuweilen entstehen bössartige Eiterungen und Brand, wodurch Amputationen der betroffenen Glieder erforderlich werden. Manchmal fällt der Kranke auch den Folgen zum Opfer.

Noch ungemüthlichere Landsteute sind der Skorpion und die Tarantel, beide männlich bekannt und die Heben einer ganzen Reihe von Sagen- und Schauergrischen. Danach soll der Biß der Skorpions (eine in warmen Ländern, vor allem auch in Italien, Frankreich, Spanien u. s. w. lebende Spinnenfamilie) unheilbar tödtlich sein, und die von der Tarantel gestochenen Unglücklichen sollen wahnwitzige Tänze auführen. Aber auch hier gilt das Dichtermot: Sie sind besser als ihr Ruf. Freilich so viel steht fest, beide Spinnenarten sind nicht zu Kosehieren qualifizirt. Doch wird der gelammte Giftstachel des Skorpions nur feinegleichen und Thieren seiner Größe absolut tödtlich. Bei großen Thieren und Mensch'n gehen die meisten Verwundungen ohne andern Schaden als Entzündung und Schmerzen vorüber, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß in einzelnen Fällen schwere Krankheitserscheinungen, Krämpfe, Delirien und Ohnmachten eintreten und auch hin und wieder einzelne Verletzte dem Stiche zum Opfer fallen. Das ist jedoch, was wir gesehen haben, unter besonderen Umständen bei unseren Bienen- und Wespenstichen auch der Fall. Der Tarantelbiß dagegen ist harmloser Natur und mit Entzündung und Anschwellung in der Regel abgihan. Die Langspindler, welche der Biß des Frestes ehemals verursacht haben soll, gehören in die Kategorie der Belistänge, die auch in anderen Ländern, wo es keine Taranteln gab, epidemisch auftraten.

Verschiedenes.

* Eine Pariser Gerichtsverhandlung, die lebhaft an die lustige Madame Bonivard erinnert, wird in der „Eg.“ geschildert. Auf der Höhe der durchführenden Prozesse stand an diesem Tage gar nichts, was die Aufmerksamkeit der Richter hätte fesseln können, und diese hatten bereits ihre Nachmittags-Schlafchen nach den Reden der anstehenden Advokaten vertilgt. Einige Anwälte hatten schon ihr Penum erobert, und der Präsident wollte eben seinen Beisitzer eine längere Pause gönnen, damit sie sich von der Ermattung des Schlichtens erholen könnten, als der Anwalt die Klage der Frau Pitanchard gegen ihren Gatten auf Umwandlung der Gütertrennung in Scheidung aufrief. Eine etwas abertagene, lärmend aufgeregte Dame trat vor und brachte mit löselnder Stimme ihre Klagen gegen den Ungetreuen vor; in Folge seines unglücklichen Lebenswandels mußte sie vor Jahren die Gütertrennung verlangen, und seither war Pitanchard spiritos verschwunden. Jetzt erbte sie die Scheidung von dem Unwürdigen, dessen Namen sie nicht länger tragen wollte. Das resolute Auftreten der Dame machte einen gewissen Eindruck auf die Richter, die mit dem Kopfe nickten zum Zeichen, daß ihnen das Gesuch der Frau Pitanchard vollkommen begründet erscheine. Ehe der Präsident aber dem Anwalt der Scheidungsbittenden das Wort ertheilte, damit er das Gesuch der Frau, das aller Welt verständlich war, in die Gerichtssprache übersehe, die nur dem Eingeweihten und auch diesen nicht immer verständlich ist, mußte er den Vorschriften des Gesetzes gemäß fragen, ob der Beklagte anwesend oder vertreten sei. Kaum hatte er aber die Worte gesprochen: „Ist Herr Pitanchard hier?“ als ein etwas verschämmt aussehender baumstatter Mann vortrat und mit einem dumpfen Ras andrief: „Weisheit.“ — Frau Pitanchard wärdigte den Gatten, aus dessen Fesseln sie binnen wenigen Minuten befreit werden sollte, nicht einmal eines Blicks. Nun entspann sich folgender Dialog: Präsident: „Also Sie sind der Waite?“ — Pitanchard: „Der Waite nicht, nur Herr Pitanchard.“ — Präsident: „So lange die Scheidung nicht ausgesprochen ist, sind Sie der Waite. Protestiren Sie gegen die Scheidung?“ — Pitanchard: „Darin schiere ich mich den Teufel.“ — Präsident: „Wahren Sie die dem Gerichte schuldicke Achtung!“ — Pitanchard: „Das thut ich auch, ich frage Sie aber, was mir an der Scheidung liegen kann, zumal ich seit gestern wieder verheiratet bin. (Bewegung im Zuschauerraum).“ — Präsident: „Wie verheiratet, wer verheiratet.“ — Pitanchard: „Wie ich die Ehre hatte, es Ihnen zu sagen. Und hier stelle ich Ihnen meine neue Frau vor.“ (In den Zuschauerraum rasend: Clementine, komm hierher, damit ich Dich vorstelle.) Clementine kam der Aufforderung nach, und ihr folgte die ganze hochgeputzte Gesellschaft, die Pitanchard nun gleichfalls vorstellen zu müssen glaubte. Die Richter waren nunmehr vollkommen erwacht und starrten einander verdutzt an, weil sie glaubten, sie hätten geträumt. Frau Pitanchard Nr. 1 lärtte sie aber mit ihrer kessigen Stimme darüber aus, daß der Zwischenfall sich wirklich zugezogen. Sie nemte die Hände in die Hüften und begann: „Kanalle, Du hast Dich schon wieder verheiratet! . . . Ich werde Dir aber beweisen, daß ich noch am Leben bin. . . . Jetzt will ich keine Scheidung mehr. Du mußt in's Zuchthaus, verdammter Schöngesinger. . . .“ Der Präsident unterbrach diesen Herzenserguß, indem er an den selbstbewußt lächelnden Pitanchard die Aufforderung richtete, den Sachverhalt aufzuklären, was dieser mit der gutmüthigsten Miene von der Welt that: Er hatte schon vor Jahren die Umwandlung der Gütertrennung in Scheidung verlangt und auch bewilligt erhalten, da seine Frau es nicht der Mühe werth gefunden, der Vorladung Folge zu leisten. Die Scheidung war deshalb gegen sie in contumaciam ausgesprochen und den Gesetzesvorschriften gemäß veröffentlicht worden. Nun steht ihr aber das Recht zu, gegen das Kontumazurtheil Einsprache zu erheben, was sie denn auch sofort that. Die Richter waren vollständig verblüfft und suchten sich in dem Wirrwarr zu rechtzufinden, allein die beiden Frauen Pitanchard ließen ihnen keine Zeit zum Ueberlegen, denn sie führten eine kleine Scene aus, hinter der die Keiterei zwischen Laurette und Madame Lange aus „Angot“ weit überdickte. Auch Pitanchard schien die Fassung verloren zu haben, denn er wandte sich an den Präsidenten mit der Frage: „Welche von den beiden soll ich mitnehmen?“ Der Gerichtshof blieb leider die Antwort darauf vorläufig schuldig und vertagte das Urtheil um volle vierzehn Tage.

* Von einem schlaunen Wandver seitens eines italienischen Antiquitätenhändlers wird aus Rom berichtet: Der bekannte Händler und Antiquitätenhändler Alessandro Castellani hatte einmal ein prächtiges Stück erworben: eine Kanne mit dem dazu gehörigen Plateau (Unterfaß) in Email. Da er den Geschmack der Kanne für bewährte Kunstgegenstände kannte, aber auch wußte, daß sich ein Kannehändler niemals hinreißen läßt, einen vernünftigen Preis zu zahlen, so erlaubte er folgendes Kunststückchen: Baron Adol v. Rothschild wurde gerade in Rom erwartet; nach seiner Ankunft eilte er sofort zu Castellani, der ihm seine schönsten Stücke zeigte. Ganz am Schluß erst holte Castellani geheimnißvoll die Emailplatte aus einem Schrank, jedoch ohne die dazugehörige Kanne. Mit anderen Kunstgegenständen kaufte Rothschild die Platte zu einem angemessenen Preise, selbstverständlich beklagte der Sammler das Fehlen der Kanne unsonst, weil er bei der Seltenheit des Emails wenig Rücksicht hatte, die Platte jedoch zu verwerthen wußte. Am nächsten Tage reiste Rothschild nach Florenz ab, wo ihn eine Anzahl Händler und Unterhändler für Kunstgegenstände bereits erwarteten. Einer derselben machte Rothschild auf eine auf dem Lande wohnende Dame aufmerksam, die im Besitz schöner Majolikagefäße, zum Verkauf bereit sei. Rothschild begab sich mit dem Unterhändler dorthin, doch fand er unter den schönen Stücken nichts nach seinem Geschmack. Als er sich entfernen wollte, veranlaßte ihn die Dame, noch ein Glas Wein eigenen Gewächses zu nehmen. Während der Baron in Abwesenheit der Dame, die den Wein holen ließ, dem Kommissionsärz Borwürfe machte, daß er ihn um dieser Majoliken halber bemüht hätte, ging er im Zimmer umher und sah durch die weitgeöffnete Thür in einem anjohenden Schlafzimmer eine Kanne, die er aus der Entfernung sofort für Email erkannte. Sie stand unter Glas und war mit einem Zinnortellenträger geschmückt. Er ließ sich von der Dame die Kanne reichen und leste da, es war gerade die, welche er brauchte. Rothschild glaubte, eine großartige Entdeckung gemacht zu haben, er wollte sich nur noch überzeugen, ob der Faß der Kanne in die Oeffnung seiner Platte passe. Umthweilen trat er in vorläufige Unterhandlungen mit der Dame, doch diese weigerte sich standhaft: Das einzige Kunden an den verstorbenen Gatten sei nicht zu verkaufen. Als sich Rothschild in seinem Hotel davon überzeugt hatte, daß Kanne und Platte sich zu einander paßten, und auch sonst kein Zweifel an der Zusammengehörigkeit der beiden Kunstwerke bestand, wurde er blig auf den Gegenstand. Aber selbst künstliche Anerbietungen schloßerten an der Treue der Dame gegenüber ihren seligen Gatten und nur mit den allergrößten Effern waren endlich die frommen Bedenken der braven Witwe zu beseigen.

Zur Geschichte der Trommel. Aus Paris wird mitgeteilt: Der Genialist veröffentliche einen interessanten Uebersicht der Geschichte der Trommel und der Regimentsmusik. Von der Trommel ist schon bei den Griechen in einer Dymne an Cypelle die Rede. Die Hebräer und die Griechen scheinen der Trommel ähnliche Instrumente gehabt zu haben. In der französischen Armee wird die Trommel zum ersten Male unter Franz I. erwähnt. Es gab deren vier für je tausend Mann und einen ersten Tambour für die ganze Armee. Zu Belag spricht im Jahre 1548 von „tambour majeur“, der bei dem Obersten sich befinden muß, um pünktlich seinen Musikstandort in den Lifen des Heeres mit einem höheren Grade als die Soldaten und im Jahre 1775 wurden ihm Hoboliten und Klarinetisten untergeordnet. Später nannte man ihn „Tambour-Oberst“ und auch „Tambour-General“ und man machte aus ihm einen „bas officier“ gleich dem Sergeanten. Im Jahre 1790 wurde die Ernennung des Regimentsmusikanten den Obersten überlassen und von da an begann man ihn herauszuschaffen und aus den schönsten Männern zu wählen. Unter dem Konsulate und dem Kaiserreiche war die Uniform des Regimentsmusikanten von anseherlicher Pracht. 1811 wurde der Rang etwas geringer, ging aber unter der Restauration wieder sehr in die Höhe. Schließlich wurde 1851 die Ausstattung des Regimentsmusikanten militärisch regulirt, man ließ aber noch große Ausgaben zu: so wurde der Regen allein auf 150 Franc veranschlagt. Der trabdelgeschmückte Stab war anfangs ein einfacher Stab zu Füchsigungszwecken und wurde erst in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts ein Kommandostab. Heute hat der Regimentsmusikant nur noch den Rang eines Sergeanten, während er vordem den eines Sergeant-Majors innegehabt hatte.

Bäder und Sommerfrischen.

Soobad Salzhausen im Großherzogthum Hessen, ist einer der vorzüglichsten kleinen Badoorte; nicht minder ausgezeichnet durch die Erfolge im Gebrauche seiner Bader- und Trinkquellen, wie durch seine Bedeutung als klimatischer Kurort. Die schöne geschnitte Lage, in einem Seitenbähen des Rhdaltes, das milde Klima, die opsonreiche, erfrischende Luft, der hübsche Park und die ausgedehnten, prachtvollen Waldungen in nächster Umgebung machen den Aufenthalt in Salzhausen zu einem besonders angenehmen. Namentlich ist der Aufenthalt in Salzhausen zur Erholung und Kräftigung für schwächliche Kinder sehr zu empfehlen. Die lithonreichen Salzwasser werden zu Trink- und Baderkur mit bestem Erfolge in allen Fällen benutzt, in denen der Gebrauch von Soolquellen überhaupt angezeigt erscheint. Im Kurhause ist gute Verpflegung um wärdigen Preis geboten; Kurtag wird nicht erhoben. Das gerühmte, die Nerven angreifende Leben und Treiben großer Bäder ist hier fremd; im Gegensatz dazu bietet Salzhausen wohlthuende, angenehme Ruhe und ungestörte, freie Bewegung. Allen, die im Gebrauche von Soolbädern Genuß suchen und zugleich der Ruhe zur Erholung bedürfen, kann Salzhausen auf's Wärmste empfohlen werden.

Versicherungswesen.

* Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland. Aus der bekannten statistischen Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten“, welche in der nächsten Zeit für das Jahr 1898 zur Ausgabe gelangen wird, dürften folgende Ergebnisse allgemeines Interesse in Anspruch nehmen. In der eigentlichen Lebensversicherung, als welche nur die in erster Linie der Familienversorgung dienende Kapital-Versicherung auf den Todesfall in ihren verschiedenen Formen anzusehen ist, wurden im vorigen Jahre von den 48 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten 108,194 neue Versicherungen über zusammen 479,800,219 Mark übernommen. Dagegen schieden 1994 Versicherungen über 11,199,293 Mark durch Zahlbarwerden bei Beendigung der Versicherungen, ferner 17,484 Versicherungen über 68,662,308 Mark durch Ableben der Versicherten, sowie endlich 28,547 Versicherungen über zusammen 107,990,831 Mark durch Rücklauf und Verschall aus. Der Versicherungsbestand der 48 Anstalten, der im Anfang des Jahres 1898 auf 1,118,971 Versicherungen über 4,829,373,995 Mark sich belief, vermehrte sich daher im vorigen Jahre wieder um 55,209 Versicherungen über 291,688,090 Mark und hob sich dadurch auf 1,174,240 Versicherungen über 5,121,061,995 Mark. An fällig gewordenen Versicherungssummen sind im vorigen Jahre insgesamt 79,399,816 Mark, und zwar 68,297,063 Mark für geforbene Versicherte und 11,129,293 Mark bei Beendigung der Versicherungen zur Auszahlung gelangt. Diese schon recht ansehnlichen Biffern geben von der segensreichen Bedeutung der Lebensversicherung Zeugniß. Bemerkenswerth ist, daß die älteste deutsche Lebensversicherungs-Anstalt, die im Jahre 1827 gegründete Lebensversicherungsgesellschaft für Deutschland in Gotha, zugleich auch den größten Versicherungsbestand aufzuweisen hat, daß also noch keine der zahlreichen, nach ihr gegründeten Anstalten sie im Geschäftsumfang einzuholen vermocht hat, wenn auch einige sich derselben in raschen Schritten nähern. Ihr Versicherungsbestand belief sich Ende 1898 auf 770,299,400 Mark. Die nächstgrößte Gesellschaft, die im Jahre 1857 gegründete „Germania“ in Stettin, hatte Ende 1898 einen Lebensversicherungssbestand von 476,675,504 Mark. Rand der allerdings um 30 Jahre älteren Vorhore Bank als noch um 299,688,996 Mark nach. Außerdem hatten noch einen Bestand von mehr als 400 Millionen Mark an Todesfällen Versicherungen aufzuweisen: die im Jahre 1854 gegründete Lebensversicherungs- und Erparniskasse in Stuttgart: 400,688,814 Mark und die im Jahre 1890, also nur wenige Jahre nach der Vorhore Bank, gegründete Preussiger Lebensversicherungs-Gesellschaft: 454,684,000 Mark. Mehr als 300 Millionen Mark Versicherungssbestand besaßen dann noch 2 Gesellschaften, nämlich die Allgemeine Versorgungs-Anstalt in Karlsruhe, die seit 1864 den Betrieb der Lebensversicherung aufgenommen hat: 306,299,299 Mark und die im Jahre 1861 gegründete „Victoria“ in Berlin: 315,379,829 Mark. Auf die vorgenannten 6 größten deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften, von denen die „Germania“ und die „Victoria“ auf Aktien gegründet sind, die übrigen 4 aber auf Gegenseitigkeit beruhen, entfielen zusammen 2,799,299,106 Mark Versicherungssumme. Es trat also auf sie mehr als die Hälfte des Gesamtbestandes aller Anstalten. Die Vorhore Bank der in Frage stehenden 48 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten schließt außer eigentlichen Lebensversicherungen auch noch andere, auf das Leben der Menschen bezügliche Versicherungen ab, insbesondere Begräbnißgeld-, Aussteuer-, Unfall- und Rentenversicherungen.

erweitert 10 Betriebsjahre 1 1/2 % der Bruttoertrags, während der folgenden 10 Jahre 2 1/2 % ...

Auf von Konto sind hauptsächlich verbracht die Ausgaben für die Schwebbahn ...

Am 31. October 1896 erhielt die Continental Gesellschaft für eine elektrische Schwebbahn ...

Weshalb einem Consortium betreibender Banken und der Gesellschaft ist eine Vereinbarung getroffen ...

Der Weiter hat die Gesellschaft die Genehmigung für eine elektrische Kleinbahn ...

Für die Uebernahme und den Betrieb dieser Strecke von 42 km Länge hat die Continental die Aktien ...

Um die Vertheilung des Schwebbahnverkehrs auch für die Anführung im Winterhalbe auch im Allgemeinen ...

Am 26. Juli hat die Gesellschaft alle die von dem verstorbenen Herrn ...

Das Hypothekendarlehen ...

Continental Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, Nürnberg.

Gemäß unserem Antrage vom 15. Juli etc. sind ...

Die Zeichnung findet am Mittwoch, den 28. Juli 1897 ...

in Köln und Berlin bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein ...

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Civilregister der Stadt Mannheim.

- 14. Anna Elisabeth, T. d. Tagl. Adam Bauer, 2 W. a.
15. d. verh. Hermann, Karl Frdr. Schöler, 31 J. 8 M. a.
16. Jacobine geb. Keller, Ehef. d. Tagl. Ad. Nicolai, 57 J. 4 M. a.
17. Julie, T. d. Metallhändler Joh. Adler, 1 J. 4 M. a.
18. Maria Magdalena, geb. Gabel, Ehef. d. Weinst. Leo Albert ...

An die Einwohner der Stadt Mannheims.

In der Nacht vom 26. Juli auf 1. Juli etc. und auch an den unmittelbaren folgenden Tagen ...

Kirchen-Anzeigen.

In der Jesuitenkirche, Sonntag, den 24. Juli, 1/8 Uhr ...

Alle Sorten.

la. Kohlen, Holz und Brikets liefert zu billigsten Tagespreisen.

Berthold Fuhs, G 8, II. Telephon No. 1013.

Todes-Anzeige.

Freunden, Bekannten und Verwandten die schmerzliche Mittheilung, daß unser innigstgeliebter ...

Peter Bornhofen, Capitän.

im Alter von 68 Jahren, nach kurzem Krankenlager, Freitag Nacht sanft dem Herrn entschlafen ist.

Verkauf.

Ein Kaffeehaus, mittelgroß, gut rentabel, zu verkaufen. Kaiserstr. 11, Heidelberg.

Heidelberg.

Willa mit großem Vergarten, von welchem ein Teil als Bauplatz abgetrennt werden kann.

Stollen finden.

Wiederholt a. Billig in Mannheim u. Hochverfälschte ...

Provisions-Reisender.

zum Besuche der Stadtkommunalverwaltung ...

5000 Mark.

zu mehr kann Jedermann durch Uebernahme unserer Agentur ...

Entlaufen.

ein junger Spitz, Abzeichen schwarz mit etwas weißer Brust ...

Engelmaier.

ein junger Spitz, Abzeichen schwarz mit etwas weißer Brust ...

Fox-terrier.

angekauft, 40796

Ankauf.

gebrauchter Federwagen 30-40 Gtr. ...

Strümpfe.

und Socken werden billig angestrickt, 36925

Verkauf.

Ein Kaffeehaus, mittelgroß, gut rentabel, zu verkaufen. Kaiserstr. 11, Heidelberg.

Heidelberg.

Willa mit großem Vergarten, von welchem ein Teil als Bauplatz abgetrennt werden kann.

Stollen finden.

Wiederholt a. Billig in Mannheim u. Hochverfälschte ...

Provisions-Reisender.

zum Besuche der Stadtkommunalverwaltung ...

5000 Mark.

zu mehr kann Jedermann durch Uebernahme unserer Agentur ...

Entlaufen.

ein junger Spitz, Abzeichen schwarz mit etwas weißer Brust ...

Engelmaier.

ein junger Spitz, Abzeichen schwarz mit etwas weißer Brust ...

Fox-terrier.

angekauft, 40796

Ankauf.

gebrauchter Federwagen 30-40 Gtr. ...

Strümpfe.

und Socken werden billig angestrickt, 36925



„Drais“ Fahrradwerke

Gesellschaft mit beschränkter Haftung **Waldhof-Mannheim**

fabrizieren **Fahrräder höchster Vollendung.**

Beispiel: Am 26. Juni a. o. kaufte Herr Gg. Grossefinger, Pforzheim sein Draisrad Nr. 7.

Am 27. Juni empfangen wir folgendes **Telegramm** ab Pforzheim:

Distanz-Fahrt Pforzheim—Calw—Nagold und zurück, 100 Kilometer, auf „Drais“ Nr. 7
glänzend als Erster gewonnen in 3 Stunden 18 Minuten,
gez. Grossefinger.

Am 12. Juli erhalten wir Depesche ab Pforzheim:

Dauerfahrt des Gau 5, 166 Kilometer sicher auf „Drais“ 7 gewonnen, hiermit die beste bestehende Leistung im Gau 5 innerhalb 6 Stunden um 5 1/2 Kilometer erhöht,
gez. Grossefinger.



Weitere Siege auf Draisrädern Nr. 7 sind in den letzten Wochen errungen worden:

- | | | | |
|---|-----------------|--|---------------------------|
| 2 erste Preise in Mainz durch Hrn. Gg. Last | Strassenrennen. | 1 zweiter Preis durch Hrn. B. Maul b. | Strassenrennen i. Langen. |
| 1 erster Preis in Langen durch Hrn. Carl Sommer | do. | 1 zweiter Preis durch Hrn. Frz. Weigold b. | do. i. Mannheim |
| 1 erster Preis in do. durch Hrn. A. Kästner | do. | 1 dritter Preis durch Hrn. J. Kuntz b. | do. i. do. |
| 1 erster Preis in Mannheim durch Hrn. J. Rief | do. | 1 dritter Preis durch Hrn. Ldg. Gimmy b. | Bahrennen i. do. |
| 1 erster Preis in do. durch Hrn. A. Kirsch | do. | 1 dritter Preis durch Hrn. Fr. Kannmüller b. | Bahrennen in |
| 1 erster Preis in do. durch Hrn. Carl Sommer | Bahrennen. | | Nymphsburg. |



Fabrik bei Station Waldhof (Telephonruf No. 1092), — Detailgeschäft in Mannheim, L 2, 9.

Fahrschule

in den vereinigten Sälen des Ballhauses. Nähere Auskunft über Benützung der Fahrschule in unserem Verkaufsmagazin L 2, 9.

Pfälzische Bank, Mannheim.

Eigenes Lagerhaus am neuen Rheinquai.

Bollbesetztes Actien-Capital: M. 20 Millionen; — Reserven: M. 3 1/2 Millionen.
Centrale: Ludwigshafen a. Rh. Niederlassungen in Frankfurt a. M., Neustadt a. S., Worms, Kaiserslautern, Pirmasens, Pforzheim, Speyer, Osthofen; Kommanditen in Berlin und Zweibrücken.

Öffnung laufender Rechnungen mit und ohne Creditgewährung.
Bezeichnung von Wertpapieren und Baaren.
Annahme von verzinslichen Baarlagern auf provisiondfreiem Checkconto und von Spareinlagen.
An- und Verkauf von Wechseln und Discountierung von Wechseln.
An- und Verkauf von Wertpapieren an der Mannheimer und allen auswärtigen Börsen.
Direkte Vertretung an der Frankfurter und Berliner Börse.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren in in Feuer- und Diebstahlsicheren Gewölben mit Kafes-Vorrichtung.
Cassa von Wechseln zu äußerst niedrigen Spesenhöhen.
Einlösung sämtlicher Coupons und Dividendencheine.
Erfrachtungen, Auszahlungen, Accreditirungen, Wechselbriefe etc.
Veränderung verlosener Wertpapiere gegen Courdverlust und Kontrolle der Verlosungen.
Alles zu den billigsten und coulantesten Bedingungen.

The PREMIER CYCLE CO. LTD DOOS b. Nürnberg, Berlin O. 27

PREMIER-

Fahrräder aus Kellrohr sind bekannt als:
Am Leichtesten laufend. • In solidester, feiner Ausstattung.
Von grösster Widerstandsfähigkeit. • Leicht von Gewicht.
Generalvertreter für Mannheim u. Umgegend: **F. Mayer, Mannheim, D 3, 4.**

Wichtig für Architekten und Bauunternehmer. Feuersichere Patent-Gypswände

mit Eisenrohr-Verpannung. (D. R. P. Nr. 78 867 und 88 409)
erhältlich und fertig

Gust. Stumpf in Bruchsal,
Patent-Gypsplattenfabrik.

Vorzüge: Absolut feuersicher, vollständig freitragend, billig und rasch anführbar, sofort trocken, Verputz fällt weg, äußerst stabil und fest. Prospekte, Zeugnisse und Preise auf Wunsch.

Vertreter für Mannheim mit Umgebung:
Heinrich Schwarz Nachfolger
Krebs & Stauffer, Mannheim.

Spezial-Geschäft in Baumaterialien und Canalbau-Artikeln.
Bureau und Lager Ecke Friedriehsplatz u. Wallstadtstraße.

Mey's Stoffwäsche

aus der **MEY & EDLICH** Fabrik **LEIPZIG-PLAGWITZ**

Königl. Süchs. und Königl. Rumän. Hoflieferanten.
Billig, praktisch, elegant,
von Leinwandstücke kaum zu unterscheiden.

Im Gebrauch ausserordentlich vorthellhaft.
* **MEY** * Jedes Stück trägt den Namen und die Handelsmarke

Vorräthig in Mannheim bei: F. C. Menger, N 2, 1, en gros & en detail. Aug. Dreesebach, U 1, 2. Emanuel Faid, F 3, 7 (nur an-gros). A. Herzberger, D 4, 5 (nur an-gros). A. Löwenhaupt Söhne, en gros & en detail. W. Lampert, R 5, 15. H. Krieger, E. J. Stutzmann, H 1, 15. Louis Kander, Louis Marsteller, O 3, 4. L. Emmerich, Schwesingerstrasse 4. Wilh. Jaeger, Wilh. Walter, T 2, 8. Ludwig Emig, M. Hirschland & Comp., P 2, 1. H. Futterer, Schwesingerstr. 101.

M. Reutlinger & Cie.

Mannheim N 2, 8 Kunststraße
Großes Lager aller Arten

Holz- u. Polstermöbel

von einfachsten bis zum reichsten Geschmack in solidester Ausführung.
Mehrjährige Garantie. 80069
30 complet eingerichtete Musterräume.
Anfertigung von Entwürfen im eigenen Atelier.

Höchste Auszeichnungen:
Wien 1888.
Wien 1891.
Paris 1891.
Chicago 1893.
Straßburg 1895.

Gröschl, Hoflieferanten

GUMMI STEMPEL FABRIK

TELEPHON 865

GRAVIR-ANSTALT

A. Jander
Mannheim E 1, 17

39067

Zur Reise-Saison

empfehlen wir

photograph. Anrüstungen

in jeder Preislage. 87345

Petzoldt & Kloos

Photographische Manufactur.
Eingiges Special-Geschäft am Platz. — Kataloge kosten frei.

YOSI

F. C. Menger MANNHEIM

33378

Benz & Cie.

Rheinische Gasmotorenfabrik Mannheim.

„Motor Benz“ mit Glührohrzündung

stehender und liegender Construction für Gas- und Petroleum-Ägrolin.

4000 Motore mit 19000 Pferdekraften abgeliefert.
Anerkannt aussergewöhnlich niedriger Gas- und Benzinverbrauch, daher sehr billig im Betrieb.
Im Interesse eines jeden Käufers liegt es, unsere Prospekte kommen zu lassen. 39658

Große Betten 12 Mk. mit rothem Zuleit

mit gestricheltem rothem Zuleit (Cheesebett, Unterbett und zweifachfed. In besserer Ausführung, M. 15.— bester Schlaftrage, ... 20.— bester Schlaftrage, ... 25.— Best. voll. u. feiner Bezug, ... 30.— Auslieferung ab Mannheim gegen Cash. **Gebr. Weidberg** Berlin S.O., Unter den Eichen 80. Preisliste gratis und franco. 39210

Färberei Kramer

Chemische Reinigung **Mannheim** Mechanisches Teppichklopfwerk
Hilfsherrant's Ky-Hoheit des Großherzogs von Hessen
Fabrik u. Centrale Bismarckplatz
C 1, 7 — Läden: S 1, 8
Bismarckplatz
Schnellste Lieferung • Billige Preise • Sorgfältige Ausführung

„Preisgekrönt Welt-Ausstellung Chicago“
Reiffers & Diller's

Höchste Auszeichnung

Vertreter: S. Stehneck, Mannheim, U 6, 22. 39774
Berlin W. 8, Breslau, Köln, Leipzig, Stuttgart.

Dr. J. Schanz & Co

Patente

Sorgfältig, reell, schnell, billig

Rauchen Sie?

Dann bitte versuchen Sie unsere so sehr beliebte Marke „**Auguba**“, vorzüglichste Qualität mit köstlichem Aroma. Von heute ab verschicken wir franco gegen Nachnahme:

500 Stück für M.	5.50
1000	7.70
1000	14.50
2000	26.50

Gewährte: wenn nicht gut, umsonst geliehener Betrag zurück.
Königlich Preuss. Verordnungs-Beamte
Augsburg B 36. 39774

Recht chinesische Mandarinendünen

(gesetzlich geschützt) das Pfund M. 2.85, markante Dünen wie alle echten, garantiert neu u. staubfrei, in jeder Packung 100 Stück, auch in halber Packung.

3 bis 4 Pfund genügen zum grossen Oberbett.
Touche des Berlesensgeschichten, Verpackung feinst, Bezug gegen Schmutz nur allein von der ersten Federfabrik mit doppelter Stärke.

Gustav Lustig,
Berlin S., Pringelstraße 48.
39117

Reelle Gelegenheit.

Eine große leistungsfähige ausmüthige

Möbel- u. Betten-fabrik

liefert an zahlungsfähige Privatleute und Beamte

Möbel jeglicher Art

sowie complete Betten und ganze Ausstattungen gegen monatliche oder vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Anzahlung des wirklich realen Werthes und gewährt volle Garantie für Solidität der Waaren.

Offerten werden sofort durch Vorlegung von Nummern erledigt und sind erbeten unter N. O. 319. 40405 an die Exp. d. Bl.

Kaffee-Essenz

in Dosen.
Anerkannt bester und ausgiebiger Kaffeezusatz. Überall Vorzöhlig. Vor Nachahmungen wird gewarnt.
39787

Pianino-

Verkauf, Vermietung bei 30704
A. Donecker, B 1, 4.

Gan- u. Möbel-Schreiner

Ludw. Klimm

H 4, 24. H 4, 2
Lager von einfachen bis feinsten Einrichtungen
Spezialität in 396
Telephon-Schränken.